Programm

des

Königlichen Gymnasiums zu Trier

von dem

Schuljahre 1872—1873.

Inhalt:



TRIER, 1873.
Fr. Lintz'sche Buchdruckerei.

Kurze Characteristik der Bildungsgeschichte des classischen Alterthums, sowie der christlichen Zeit bis zur Renaissance.

Durch die Eroberungen Alexanders des Grossen war in der Geschichte der Menschheit eine jener Wendungen eingetreten, die von den tiefgreifendsten Folgen waren. Erzogen und gebildet von dem grössten Philosophen seiner Zeit, war er berufen, die Errungenschaften des griechischen Geistes auch in den Orient zu verpflanzen und so die Schranken zu durchbrechen, die engherzige nationale Anschauungen um die alten Völker gezogen hatten. Durch den Verlust der nationalen Selbständigkeit ward die Trennung der Völker aufgehoben, die Griechen standen zu ihren Gebietern in demselben Verhältniss der Abhängigkeit wie die übrigen unterjochten Nationen, die Verachtung des Barbaren hatte ihre Schärfe verloren und gegenseitiger Verkehr brachte die Hellenen der orientalischen Weltanschauung näher, so dass allmälig trotz eines Widerstandes von zwei Jahrhunderten morgenländische Denkweise auch bei ihnen Eingang fand; anderseits erkannten die Orientalen die ungeheure Ueberlegenheit des hellenischen Geistes und eigneten sich griechische Wissenschaft und griechische Philosophie mit Eifer an, allerdings durchtränkt mit Ideen, die das Ergebniss ihrer eigenen Entwicklung waren. Die Nachfolger Alexanders sahen ein, wie die griechische Wissenschaft das Mittel darbiete, die verschiedenen Nationalitäten ihrer Reiche einander näher zu bringen. Daher errichteten sie mit weiser Berechnung überall wissenschaftliche Bildungsanstalten, wie zu Alexandrien, Antiochien, Pergamus, Tarsus und andern Orten. Auch die Römer, als sie die Meisterwerke Griechenlands kennen lernten, beugten sich vor dessen Genius und die Sieger wurden gelehrige Schüler der Besiegten. Allgemein ward es Sitte, dass die römische Jugend an den damaligen griechischen Studienorten ihre Ausbildung vollendete, nachdem sie in Rom von griechischen Sklaven und Freigelassenen dazu vorgebildet war: in Athen studirte sie Philosophie, in Rhodus Beredsamkeit, nach Kleinasien machte sie ihre litterarischen und Kunstreisen. Griechische Gelehrte wurden in die Häuser vornehmer, für Kunst und Wissenschaft begeisterter Römer aufgenommen und bildeten die Sammelpunkte litterarischen Verkehrs und wissenschaftlicher Bestrebungen. Zahlreiche Abschreiber vervielfältigten die griechischen Autoren und brachten sie in immer weitere Kreise. In Folge dessen erhob sich die lateinische Sprache selber unter dem Einflusse hervorragender und hochbegabter Männer zu einer solchen Reinheit und Bestimmtheit, dass auf viele Jahrhunderte hinaus, ja selbst bis auf unsere Zeit herab, die Gedanken der gebildetsten und gelehrtesten Geister in der Sprache Latiums ihren Ausdruck und ihre Gestaltung fanden.

Zweck und Aufgabe dieser Zeilen ist es indessen nicht, eine Characteristik der Geisteswerke der verschiedenen Perioden zu geben, den verschiedenen Entwickelungsphasen und Accommodationsexperimenten, denen sich die griechische Ideenwelt bei Römern und Orientalen, je nach der Eigenart dieser Völker und bedingt durch äussere politische Verhältnisse, unterwerfen musste, nachzugehen, sondern vielmehr nur einen kurzen geschichtlichen Umriss der Bildung, der Unterrichtsanstalten und der Geisteswerke beider Völker zu geben, deren Sprache und Wissenschaft der Born war, aus dem die Völker des Mittelalters schöpften, wesshalb sich eine Darstellung der classischen Studien im Mittelalter daran anschliessen soll.

I. Das classische Alterthum.

1. Die griechische Erziehung und Bildung ist von Anfang an vorzugsweise eine Bildung für das Leben; nirgends ist ein mechanisches Einlernen, die Aufstellung eines bestimmten Systems wahrnehmbar, sondern es findet eine allseitige Entwickelung der verschiedenen Seelenkräfte statt, um den Menschen zum Menschen zu erziehen und um ihm jene naturgemässe, harmonische Ausbildung seiner Kräfte und Fähigkeiten zu geben unter der Idee der Humanität, deren Wesen das Wahre, Schöne und Gute ist, verbunden mit der schönen äussern Form, die der Widerschein des Innern sein soll. Die Griechen leitete der Gedanke, gesundes geistiges Leben entwickle sich nur aus einem gesunden, kräftigen Körper, darum waren sie darauf bedacht, weder eine einseitige Ausbildung des Körpers auf Kosten des Geistes, noch umgekehrt eine blosse Bildung des Geistes unter Vernachlässigung des Körpers zuzulassen; selbst die Spartaner, die unter allen Griechen die Gymnastik am einseitigsten übten, suchten die nachtheiligen Folgen derselben zu verhindern durch Jugendunterricht, Unterweisung in Musik, Gesang und Tanz, durch Weckung und Uebung der jugendlichen Denkkraft, des Schönheitssinnes, Erweckung des Sinnes für würdige Thaten und Belebung begeisterter Liebe zum Vaterland und dessen Gesetzen. Auf die übrigen Dorier war die Philosophie des Pythagoras und seine Erziehungsweise vom nachhaltigsten und wohlthätigsten Einfluss. Wie in allen Dingen, so standen auch hier die Athener obenan. Diese für die spätesten Zeiten so folgenreiche Entwicklung hatten sie der Gesetzgebung des Solon zu danken. Solon, im Gegensatz zu Lykurg, überliess der Familie die Erziehung der Kinder, nur waren die Eltern gesetzlich verpflichtet, dieselben von ihrem siebenten Lebensjahre an in der Grammatik, d. i. in den *γράμματα*, im Lesen, Schreiben, wozu als dritter Gegenstand das Rechnen trat, oder wie Aristoteles die *γράμματα* definirt, in der *ἐπιστήμη τοῦ ἀναγιγνώσκειν καὶ γράφειν*, sowie in der Gymnastik unterrichten zu lassen. Während aber das Gymnasium unter der Aufsicht des Staates stand, blieb die Schule ein Privatinstitut; Ueberwachung des Unterrichts und Schulzwang fand nicht statt; der Privat- oder Elementarlehrer (*γραμματιστής*) brauchte seine wissenschaftliche Befähigung nicht nachzuweisen, woher es auch kommen mochte, dass sein Ansehen und seine Autorität eben keine grosse war. Waren die Schüler in den Elementarkenntnissen hinreichend unterrichtet, so trat als dritter Lehrgegenstand der *ἐγκύκλιος παιδεία*, unter welchem Namen ursprünglich die *γράμματα, γυμναστική* und *μουσική* zusammengefasst wurden, die Musik hinzu, die wahrscheinlich unter der Leitung besonderer Lehrer ertheilt wurde. Die Musik ward von den Griechen nicht als eine Erwerbsquelle oder als eine dilettantische Beschäftigung betrachtet, sondern als geistig-ethisches Bildungsmittel, weshalb sie bei allen Erscheinungen des griechischen Lebens eine so wichtige Rolle spielt. Den musikalischen Unterricht genossen allem Anscheine nach vorzugsweise nur die Kinder der Reichen, da das solonische Gesetz diesen Unterricht nicht zu einem obligatorischen für alle Stände gemacht hat, indem es nur Fertigkeit im Lesen und Schwimmen und die Gymnastik für alle Kinder ohne Ausnahme als verpflichtend erachtet.

Aus der Schule (*διδασκαλεῖον*) des Grammatistes traten dann die Kinder über in die des Grammatikers (*γραμματικός*), oder wie wir uns ausdrücken würden, sie besuchten nun eine höhere Lehranstalt. Die Aufgabe des Grammatikers bestand darin, die nationalen Dichter, vor allen Homer, zu lesen und zu erklären, auch die äsopischen Fabeln bildeten einen Hauptlehrgegenstand; später traten noch die Prosaiker hinzu oder es wurden die schönsten Musterstücke in Chrestomathien oder Anthologien niedergelegt, wie es auch bei den Römern in der Kaiserzeit geschah. Eine Menge von classischen Stellen wurde auswendig gelernt und dann von den Schülern vorgetragen, weshalb es kam, dass manche Griechen die ganze Iliade und Odyssee auswendig wussten. Dieses Lesen und

Erklären classischer Schriftsteller gab der Seele Reichthum an schönen Bildern, Gefühl für das Edle, Richtung der Denkkraft zu einem höhern Aufschwung und jenen reinen und begeisterten Schönheitssinn, welcher überhaupt dem hellenischen Volke in so hohem Masse eigen war. Mit dieser Erklärung war verknüpft die Unterweisung in der Mythologie, Geschichte, Geographie, wozu die athenischen Grammatiker besonders das zweite Buch der Iliade benützten und auswendig lernen liessen, ebenso wurden religiöse, ethische und politische Erörterungen später in den Unterricht eingeflochten. Wenn die Kinder, sagt Plato, lesen gelernt haben, gibt man ihnen hierzu auch die trefflichsten Dichter zu lesen und schaltet Ermahnungen ein und so auch die Thaten und Lobpreisungen trefflicher Männer.

Als der Umfang des Wissens sich immer mehr erweiterte, war es besonders Aristoteles, der einen Canon des gesammten Jugendunterrichtes aufstellte. Die Gegenstände, deren Kenntniss er fordert, sind folgende: 1) Grammatik, in der weitern Bedeutung als Sprachlehre gefasst, 2) Gymnastik, 3) Musik, 4) Zeichenkunst als Uebung des Kunsturtheils und Bildung des Schönheitssinnes, 5) Mathematik, auf die er indess nicht den Nachdruck legt, wie Plato, indem sie nicht vermögend sei, zwischen gut und schlecht zu unterscheiden, 6) Rhetorik, die sich an die Grammatik anschliessen müsse und für den Staatsmann unentbehrlich sei. Rhetorische Schulen gab es schon vor Aristoteles; eine solche errichtete Gorgias 494 vor Christus zu Athen, Isocrates, anfangs in Chios, nachher in Athen und im Jahre 324 Aeschines zu Rhodus, die eigentliche Hochschule der Beredsamkeit für die römischen Redner; 7) Dialectik als Mittel, die Wahrheit auf den verschiedenen Gebieten des menschlichen Erkennens zu erforschen. Wir sehen, die Grundlinien der spätern sieben freien Künste der Alexandriner, das Trivium und Quadrivium des Mittelalters, sind schon von Aristoteles gegeben.

Ein fester Studienplan war gewonnen, fast alle Zweige des damaligen menschlichen Wissens wurden auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht, in jedem waren Meister aufgetreten, die der hellenischen Jugend das Vollendetste boten, was menschlicher Geist schaffen und hervorbringen konnte. Die Philosophie, bei den Alten das Fundament und die Voraussetzung aller übrigen wissenschaftlichen Disciplinen, war durch Plato und Aristoteles zu grossartigen Systemen erweitert worden, die alles Wissen jener Zeit umfassten und nach festen Gesichtspunkten zu einer einheitlichen Weltanschauung verknüpften; die physicalischen Forschungen der vorsocratischen Philosophen waren ergänzt, umgestaltet und erweitert worden; die metaphysischen Forschungen hatten zu bestimmten Principien geführt; die dialectische Methode und wissenschaftliche Terminologie erreichten ihre höchste Ausbildung. Welch eine Fülle des Wissens stand dem griechischen Jüngling zu Gebote, welche erhabenen Lehren vernahm er aus dem Munde dieser Männer! Und dennoch begann mit dem Tode dieser grossen Lehrer sofort der Zerfall der griechischen Philosophie und mit ihr auch das Sinken der übrigen Künste und Wissenschaften. Diese Entwicklung war das Ergebniss der unglücklichen Zeitverhältnisse. Griechenland, durch Bürgerkriege zerrüttet, ging im Innern seiner Auflösung entgegen; die alte Zucht und Sitte zerfiel; das Volk liess sich durch nichtswürdige Demagogen leiten, die häufig im Dienste auswärtiger Fürsten standen, es folgte seinen Leidenschaften und achtete nicht auf die Worte seiner grossen Männer. Die Strafe folgte bald und Hellas gerieth unter die Botmässigkeit der Macedonier. Athens Versuche, die verlorne Freiheit wieder zu gewinnen, schlugen fehl und nur aus Achtung vor der entschwundenen Grösse schonten die Sieger die Stadt. Die Thronstreitigkeiten der Diadochen brachten grosses Elend nicht blos über Griechenland, sondern über alle Völker, die Alexander unterworfen hatte. Daher konnte jener Idealismus, wie ihn Plato aufstellte und dem auch theilweise Aristoteles huldigte, der eine befriedigende Erklärung der Erscheinungswelt und der empirischen Thatsachen nicht zu geben vermochte, den Geistern nicht länger zusagen. Sie erwarteten von der Philosophie Trost gegen die hereingebrochenen Uebel und fingen an, weniger Geschmack zu finden an scharfsinnigen und tiefdurchdachten Lehrgebäuden. Physik,

Metaphysik, Dialectik und Logik treten allmälig immer mehr in den Hintergrund und eine practische Moralphilosophie, die nicht blos den Demos oder die Phratrie, sondern das ganze Menschengeschlecht und jedes Individuum desselben, unabhängig von seiner Nationalität, umfassen soll, erhebt hoch ihr Haupt auf Kosten der andern philosophischen Disciplinen, die bis jetzt im Vordergrund standen. Die Philosophie ist nach dem Ausdruck der Stoiker ein Garten, an dem die Logik das Gehege, die Physiologie der Boden und die Bäume, die Moralphilosophie aber die Frucht ist. Drei Systeme sind es, die sich die Aufgabe stellen, der gedrückten Menschheit ihr Dasein erträglich zu machen und sie über ihr Loos zu trösten. Der Stoicismus, gegründet von Zeno aus Citium (320—260), lehrt die gleichmüthige Ertragung der Uebel: ertrage und entbehre, lautete sein Wahlspruch. Epicur, der Stifter des Epicuräismus, um 342 in der Nähe Athens geboren, empfiehlt seinen Anhängern heitern Lebensgenuss, während der Scepticismus, von dem Elier Pyrrho, einem Zeitgenossen Alexanders, ausgegangen, den Zweifel an aller Wahrheit aufstellt und die Gewissheit des menschlichen Wissens leugnet, eine Lehre, die wenig Anhänger gewann, bis die spätere Academie deren Geist in sich aufnahm.

Diese drei Systeme bestanden neben einander, als die Römer als erobernde Weltmacht auf dem Schauplatze erschienen. Ihr practischer Sinn verschmähte die philosophischen Unterscheidungslehren und Spitzfindigkeiten, wie sie von den griechischen Philosophen aufgestellt wurden. Wissenschaftliche Fragen dienten ihnen mehr zu ihrer Unterhaltung; desto mehr war es ihnen um sittliche Grundsätze, um die Lehren der Moral zu thun. Diesem Characterzuge musste die griechische Philosophie und deren Lehrer, die ohnediess von den reichen römischen Jünglingen die meisten Vortheile und Ehren davontrugen, sich anbequemen, die dann auch jene drei Systeme zu vereinigen suchten. Daraus entstand der Eclecticismus, dem das Selbstbewusstsein die wahre Erkenntnissquelle, der wirkliche Massstab noch vor der wissenschaftlichen Entscheidung zur Unterscheidung des Wahren und Falschen ist. Die letzte Norm der Wahrheit ist also das unmittelbare Bewusstsein; die Wissenschaft tritt immer mehr zurück, sie ist sich nicht mehr Selbstzweck, sondern blosses Mittel. So sind wir zu jenem Zeitpunkt gelangt, in dem die griechische Philosophie den wissenschaftlichen Boden verlässt und sich auf den des Offenbarungsglaubens stellt, der zunächst im Neupythagoräismus, dann im Neuplatonismus seinen Höhepunkt erreicht. Schon vorher hatte der alexandrinische Jude Philo (zwischen 20—30 vor Chr., gestorben wahrscheinlich unter Claudius), eine Vereinigung griechischer und jüdisch-orientalischer Anschauungsweise versucht; die vier Hauptrichtungen der Philosophie, die academische, peripatetische, stoische und epicuräische, wenn bei letzterer überhaupt das wissenschaftliche Moment betont werden darf, hatten sich längst einander genähert; die Academiker hatten stoische und peripatetische Elemente in ihr System aufgenommen, die Peripatetiker beschränkten ihre Thätigkeit fast nur noch auf die Erklärung und Critik der aristotelischen Schriften, die Stoiker haben die Schroffheit ihrer Moral abgeschliffen, sie alle begegnen sich auf dem Boden der Scepsis und verzweifeln an jeder theoretischen Gewissheit. Der Eclecticismus war die Frucht dieser eigenthümlichen Entwicklung. Wie der Untergang Griechenlands dessen religiöse und philosophische Anschauungen umwandelte, indem durch den Stoicismus eine rigorose Moral, losgetrennt vom öffentlichen Leben, durch den Epicuräismus der Lebensgenuss, durch den Scepticismus der Zweifel an aller Wahrheit gelehrt wurde, so führte jetzt die Geschichte Roms in der Kaiserzeit jene letzte Entwicklung der griechischen Philosophie herbei, die im Neuplatonismus ihren Abschluss und ihr Ende erreicht. Rom, beherrscht von Tyrannen, geht im Innern seiner Auflösung entgegen, Feinde bedrängen es von allen Seiten, menschliche Hülfe schien machtlos, daher wird Hülfe von oben gesucht. Die alten römischen Götter liessen im Stich, man nahm desshalb zu auswärtigen Götterdiensten seine Zuflucht. Wie im römischen Reiche die verschiedenartigsten Elemente unter dem

absoluten Willen des Kaisers, der über dem Gesetze stand, vereinigt waren, wie alles seit Diocletian und Constantin nach einem streng durchdachten Plane geordnet war und jede Selbständigkeit und freiere Regung immer mehr der ertödtenden Umarmung des Byzantinismus erlag, so war auch im Neuplatonismus ein wohlgeordnetes, strengdurchdachtes System, indem jeder Klasse von Wesen die bestimmte Stelle angewiesen war, die alle einer über allen stehenden Gottheit unterworfen waren. Wie die römische Staatsidee sich mit dem orientalischen Despotismus vereinigte, so verband sich jetzt die griechische Philosophie mit orientalischer Mystik. Der Neuplatonismus ist das wissenschaftliche Gegenbild des Byzantinismus und der letzte Versuch, die hellenische Bildungsform vor dem Christenthum zu retten und als dieses nicht gelang, gingen griechische Religion und Philosophie unter.

Aehnlich wie der Philosophie, erging es auch den übrigen Wissenschaften. Die Beredsamkeit sank, da ihr der Boden entzogen war, auf dem sie ihre grossen Erfolge errungen hatte; der Unterricht in den Schulen der Rhetoren dauerte fort, aber nicht mehr zum Zwecke des öffentlichen Gebrauches, sondern im Dienste der Philosophie oder für die gerichtliche Praxis. Die spätere Zeit nennt nur noch wenige hervorragende Redner, wie Dion Chrysostomus unter Vespasian und Domitian, dem zuerst wieder der Name Sophist beigelegt wird, Aelius Aristides aus Bithynien, geboren 129, Hermogenes von Tarsus unter Marc Aurel, den Athener Cassius Longinus, Lehrer der Königin von Palmyra, Zenobia und Herodes Atticus unter Hadrian und den Antoninen. Dasselbe Loos theilte die Poesie, die nur auf dem Gebiete der bucolischen Gattung noch Nennenswerthes leistete, während die Geschichtschreibung noch einzelne hervorragende Männer aufzuweisen hatte, wie Polybius aus Megalopolis (205—123 vor Christ.), Diodor von Sicilien unter Caesar und Augustus, Dionysius von Halicarnassus, seit 30 bis 8 vor Christ. in Rom, Plutarch aus Chaeronea, geboren 50 nach Christ., Arrian unter Marc Aurel und Appian aus Alexandrien, um 150 n. Chr. Statthalter in Rom.

Obgleich die Selbständigkeit Griechenlands untergegangen war, so blieb Athen dennoch der Sitz der Gelehrsamkeit und die Jünglinge aller Nationen eilten herbei, um von seinen Philosophen in der Weltweisheit unterrichtet zu werden. Bei diesem Zudrange war es selbstverständlich, dass in Athen auch Lehrstühle für die Grammatik und Rhetorik errichtet wurden. Seine Blüthe dauerte fort bis in die Zeiten der Kaiser Arcadius und Honorius, aber im Jahre 529 schloss der Kaiser Justinian die Philosophenschulen und die sieben damaligen Lehrer der Weltweisheit, Diogenes, Hermias, Eulalius, Priscian, Damascius, Isidor und Simplicius wanderten nach Persien zum Könige Cosroes. Von nun an hörte Athen auf eine Pflanzstätte der Wissenschaft zu sein.

Berühmte Studienorte waren auch das alte Byzanz, das seine Lehrer meistens von Athen erhielt und unter den Seleuciden Tarsus, wo der Apostel Paulus geboren wurde und seine Ausbildung erhielt. Es besass grammatische und philosophische Schulen, die in hoher Blüthe gestanden haben sollen, aber für die Ausländer weniger Anziehungskraft gehabt zu haben scheinen. Antiochien wurde von den Seleuciden zum Sitze der Wissenschaft erhoben, aber schon unter Libanius (etwa von 314—391), der von Julian hoch geehrt war, ging es seinem Zerfalle entgegen. Als berühmte Rechtsschule genoss Berytus in Phönicien hohes Ansehen.

Den bedeutendsten Einfluss in der Geschichte höherer Bildungsanstalten errang Alexandrien. Gegründet von Alexander dem Grossen im Jahre 331 v. Chr., zog es durch seine günstige Lage Wissenschaft und Handel in seine Mauern. Sein Nachfolger in Aegypten, Ptolemäus I. Soter (323 bis 284) hatte das Museum angelegt, in dem eine Anzahl gelehrter Männer auf Staatskosten unterhalten wurde, die einzig und allein dem Dienste der Wissenschaft leben sollten. Zugleich begann man mit der Anlegung einer Bibliothek, die unter seinem Nachfolger Ptolemäus Philadelphus (284 bis 246) auf 700000 Bände gebracht worden sei. Sie lag, wie das Museum, im schönsten Theile

der Stadt, Bruchium genannt, aber schon unter Caesar ging sie in Flammen auf, während das Museum bis in die Zeiten Aurelians (270—275) der Sitz der Gelehrten blieb. Gleichwohl reichte diese Bibliothek bei dem Sammelfleiss der Alexandriner nicht aus und so wurde eine zweite, minder bedeutende, im Tempel des Serapis angelegt. In diese Sammlung schenkte Antonius 200000 Bände aus der Bibliothek zu Pergamum, wo eine grammatische Schule seit Crates von Mallos blühte. Im Jahre 389 unter Kaiser Theodosius wurde das Serapeum von den Christen erstürmt und die Bücherschätze gingen grösstentheils zu Grunde. Im Jahre 638 fiel Alexandrien in die Hände der Araber und damit war seine Bedeutung als Sitz der Wissenschaft dahin.

Die Richtung der alexandrinischen Schule ist eine ganz neue und eigenthümliche, die weniger auf Production, als vielmehr auf Reproduction, Critik und gelehrtem Wissen beruhte. Sie befasste sich vorzugsweise damit, berichtigte Texte früherer Schriftsteller herzustellen, historische, grammatische und ästhetische Erklärungen zu liefern, so dass von nun an das Sprachstudium eine wissenschaftliche gelehrte Basis erhielt und die einzelnen Zweige desselben, Grammatik, Metrik, Archäologie, etc. eigene Wissenschaften wurden. Unter den Classikern wurden die mustergültigen ausgewählt und critisch und sachlich beleuchtet. Die Grammatik, in den ersten Anfängen der griechischen Bildung die Kunst des Lesens und Schreibens, seit den Sophisten und dem Auftreten der Philosophie die Kenntniss der sprachlichen Elemente, Formen und der Composition, die Untersuchung und systematische Behandlung der einzelnen Buchstaben bis zur vollendeten Rede bezeichnend, erhält jetzt eine viel umfassendere Bedeutung: sie schliesst in sich die Technik oder Sprachwissenschaft, die Exegese als historische Auslegung der Litteratur und die Critik als ästhetische Würdigung der Litteraturwerke und Reflexion über die Authencität derselben; sie bezeichnet ähnlich dem lateinischen litterae die ganze Litteratur und *γραμματικός* oder *φιλόλογος* ist derjenige, der sich mit Philologie und Critik, mit Rhetorik, Philosophie, Geschichte, Mathematik, Physik und der Dichtkunst beschäftigt, deren Kenntniss unerlässlich war, um auf den Namen eines gebildeten Mannes überhaupt Anspruch machen zu können. Die *ἐγκύκλιος παιδεία*, der orbis doctrinae Quintilians, ursprünglich sich auf Grammatik, Gymnastik und Musik beschränkend, aber unter Aristoteles schon sehr erweitert, schliesst sich seitdem in bestimmte Grenzen ab: sie umfasst in einem bestimmten Kreislaufe die Grammatik, Rhetorik, Philosophie oder Dialectik, das mittelalterliche Trivium, sodann Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie, später Quadrivium genannt. Die Gymnastik ist nicht mehr integrirender Theil des Unterrichtes, obwol die Uebung darin nicht aufhörte und in allen bedeutendern Städten Gymnasien waren.

In der Dichtkunst waren die Alexandriner blosse Nachahmer und schufen nichts Originelles, wenn wir nicht etwa die bucolische Poesie Theocrits (um 270 v. Chr.), Bions und dessen Schülers Moschus ausnehmen. Die ganze Zeitrichtung war eine realistische und so standen die practischen Wissenschaften, Mathematik, Medicin, Geographie, Grammatik, Geschichte und Naturwissenschaften weitaus im Vordergrund, die sich desshalb zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit erhoben.

Ganz eigenthümlich gestaltete sich, wie schon oben bemerkt wurde, die alexandrinische Philosophie, da griechische, christliche, jüdische, ägyptische und persische Einflüsse und Elemente in der Weltstadt einander berührten. Aus diesen entgegengesetzten Strömungen entwickelte sich der Neuplatonismus, gestiftet durch Ammonius Saccas († 242 n. Chr.), weiter ausgebildet durch den Aegypter Plotin (etwa von 204—271) und den Syrer Porphyrius (233—305), den Syrer Jamblichus († 330), in welchem sich die schwärmerische Philosophie zur förmlichen Dämonologie und Theurgie ausbildete. Das Bestreben dieser Schule ging dahin, aus jedem philosophischen oder religiösen System das Beste auszuwählen, um zu zeigen, dass, wenn auch das Christenthum die volle Wahrheit enthalte, sie doch nicht minder zerstreut in den einzelnen Doctrinen enthalten sei; es war ein Kampf der antiken

Bildung mit dem Christenthum. Constantin unterdrückte diese Schule, aber ihre Ansichten blieben und nach der Mitte des 4. Jahrhunderts erhob sie sich noch einmal in Athen und erreichte eine gewisse Bedeutung, als an ihrer Spitze der durch seine Kenntnisse und sein sittliches Leben ausgezeichnete Lycier Proclus (412—485) stand. Justinian hob 529 ihre Lehrstühle auf.

Als die bedeutendste und beste Bildungsanstalt für Redner galt bei den Römern Rhodus; auch Mitylene auf Lesbos ward häufig von ihnen besucht, ebenso Apollonia in Macedonien, wo Augustus und Mäcenas ihre Studien vollendeten. Pergamum, das von dem in Tarsus gebildeten Crates eine grammatische Schule erhielt, nahm, wie Rhodus, einen neuen Aufschwung, als die Grausamkeit des ägyptischen Königs Euergetes II. Physcon viele Gelehrten vertrieb, die sich dann in Griechenland und den Inseln niederliessen und daselbst ihren Unterricht fortsetzten. Schulen werden erwähnt in Sidon, Tyrus, Ascalon, Gaza, Aegae in der Nähe von Tarsos, Ephesus, Smyrna und andern Orten.

Einen wichtigen Platz unter den gelehrten Anstalten nimmt Massilia in Gallien ein, das den Beinamen „das gallische Athen" erhielt. Die vornehmen Römer fingen an, statt nach Athen, nach Massilien zu gehen, um dort besonders Beredsamkeit und Weltweisheit zu studiren. Die griechische Schrift verbreitete sich in ganz Gallien und Varro nannte die Einwohner der Stadt trilingues, weil sie ebenso geläufig griechisch und lateinisch sprachen, wie gallisch. Nach der Einnahme der Stadt durch die Gothen sank sie von der Höhe als wichtigster Bildungssitz herab. Ohnedies erhoben sich überall in ganz Gallien, ja selbst in Deutschland, die sogenannten Kaiserschulen, die ins Mittelalter hineinreichten, bis die Klostererziehung den öffentlichen Lehranstalten ein Ende machte. Solche Schulen finden wir zu Augustodunum (Autun), dem früheren Bibracte, zu Vesontio, Vienna, Narbo, Tolosa, Petrocorium (Perigueux), Lexovium (Lisieux), Aginnum (Agens), Burdigala, Cabillonum (Chalons sur Saône), Lugdunum (Lyon), Laudonum (Laon), Autisiodorum (Auxerre), Bagacum (Bavay im Lande der Nervier), Catalaunum, Tullum, Remi (Rheims), Mediomatricum (Metz), Virodunum (Verdun), Leodunum (Lüttich), Traiectum, Treveri, Moguntiacum; in Deutschland Ratibona (Regensburg) und Juvavia (Salzburg); in England Cantabrigium (Cambridge), Lativitum (Lantwit), Durovernum (Canterbury), Oxonia (Oxford) und Eboracum (York); in Oberitalien waren Ticinum (Pavia), später Papia genannt und vor allem Mediolanum, das novae Athenae genannt ward und bis in die Zeiten Theodorichs bestand, ebenso Cremona, Bergamo und Ravenna; in Afrika waren Carthago, Madaura und Tagaste Sitze der Bildung, auch Spanien besass frühzeitig eine berühmte Rhetorschule zu Corduba. Die Fürsorge der Kaiser für diese Provinzialanstalten lernen wir aus einem Rescripte der Imperatoren Valens (364—378) und Gratian (375—383) an den praefectus praetorii Galliarum kennen. Dasselbe befiehlt, dass in allen Städten, die durch die Berühmtheit ihrer Lehrer hervorragen, die besten derselben die Erziehung der Jugend in die Hand nehmen sollen. Den Rednern sollen zwanzig, den Grammatikern, Griechen wie Lateinern, etwas weniger, nämlich zwölf Annonen (Mundportionen) verabreicht werden. Jede Verkürzung derselben sei untersagt. In Trier sollen dieselben noch erhöht werden, indem ein Rhetor dreissig, der lateinische Grammatiker zwanzig, der griechische, vorausgesetzt dass ein tüchtiger gefunden werden könne, zwölf Annonen erhalten solle. Fast scheint es, dass das Studium der griechischen Sprache anfing, in dieser Zeit abzunehmen.

Für die griechische Wissenschaft nicht minder wichtig als für die lateinische war Rom. Die ewige Stadt war es, welche mit der politischen Macht gleichzeitig den Beruf übernahm, die griechische Bildung, welche zunächst auf ihre Bürger überfloss, nach allen Theilen Europas zu verbreiten. Diese Bestimmung erfüllten vorzugsweise die Kaiser. Am Hofe derselben hatte die griechische Sprache so festen Fuss gefasst, dass manche von ihnen dieselbe ebenso gut, ja noch besser verstanden als ihre Muttersprache. Ihrer bediente sich Tiberius in seinen Gedichten; Claudius verfasste 20 Bücher *Τυῤῥηνικά* und 8 Bücher *Καρχηδονικά*; unter Caligula, Nero und Domitian wurden griechische

und lateinische Redeübungen eingeführt und Tacitus nennt den Vespasian satis decorus graeca facundia, um im Theater zu Antiochien die Menge anreden zu können. Hadrian sprach fast nur griechisch und Marc Aurel war desselben mächtiger als des Lateinischen. Nachdem der Hof auf diese Weise voranging, waren alle Römer, die in den Staatsdienst treten wollten, genöthigt, die griechische Sprache zu erlernen, da dieselbe gewissermassen die Sprache der Diplomaten war, ähnlich wie heutzutage das Französische. Welchen Umfang das wissenschaftliche Treiben unter diesen Imperatoren angenommen hatte, zeigt Juvenal, der Rom (sat. III, 60) eine urbs graeca nennt und in der 15. Satyre (v. 110) also sagt:

Nunc totus Graios nostrasque habet orbis Athenas,
Gallia causidicos docuit facunda Britannos,
De conducendo loquitur iam rhetore Thule.

Hand in Hand mit dieser litterarischen Thätigkeit ging die Anlegung von öffentlichen Bibliotheken, Befreiung der Lehrer aus ihrer bisher zweifelhaften Stellung, indem ihnen eine feste Anstellung und festes Gehalt gewährt wurde. Der erste Kaiser, der dies that, war Vespasianus, welcher den lateinischen und griechischen Grammatikern und Rhetoren damit eine sichere Existenz gewährte, eine Einrichtung, die freilich der Wissenschaft nicht zu Gute kam, da viele von diesen Gelehrten feile Schmeichler des Hofes wurden. Zu den von Vespasian ernannten Rhetoren gehört Quintilian, der jährlich 100000 Sesterzen (5000 Thaler) erhielt und zwanzig Jahre lang in Rom lehrte. Von jetzt an wird es immer mehr Sitte, jene ἐγκύκλιος παιδεία, wie die Alexandriner sie aufgestellt hatten, zu durchlaufen, ehe man sich seinen eigentlichen Beruf erwählte. Unter Hadrian wird der Unterricht überall ein öffentlicher. Er gründete das Athenäum auf dem Capitol, theils für die Recitir- und Declamationsübungen, theils als Hochschule für die studirende Jugend, in deren Hörsälen die Vorlesungen der Professoren von nun an gehalten wurden. Die Gehälter wurden erhöht, die Zahl der öffentlichen Lehrstühle vermehrt und Anstalten werden in den fernsten Gegenden der Monarchie errichtet. In den Provinzen entfaltete sich desshalb ein reges wissenschaftliches Leben, griechische und lateinische Wissenschaft stand in grossem Flor, Bibliotheken wurden angelegt so reichhaltig, dass der Grammatiker Valerius Probus aus Berytos in der Provinz Bücher fand, die in Rom längst nicht mehr bekannt waren. Besonders Athen bedachte der Kaiser, indem er ausser andern Gebäuden daselbst eine grosse Bibliothek anlegte. Unter den Antoninen erhielt Athen zehn öffentliche Professoren, zwei für die Rhetorik und je zwei für die damals herrschenden vier Philosophenschulen. Antoninus dehnte die Besoldung der Rhetoren und Philosophen auf alle Provinzen aus. Noch weiter ging Alexander Severus (222—235), der auch Aerzte, Mathematiker, Mechaniker und Baumeister salarirte und sogar für arme Kinder Stipendiengelder auswarf. Nicht alle Kaiser waren indessen Beschützer der Wissenschaften und der gelehrten Anstalten. Viele besassen gar keine Bildung und hatten sich von der untersten Stufe bis zum Throne emporgeschwungen, andere waren durch innere Unruhen und auswärtige Kriege verhindert, um wissenschaftlichen Bestrebungen ihre Aufmerksamkeit schenken zu können. Trotzdem stossen wir noch in den letzten Zeiten des grossen Römerreiches auf Beweise theilnehmender Fürsorge für höhere Bildung. Unter Theodosius I (379—395) lehrten in Rom zehn lateinische und zehn griechische Grammatiker, drei lateinische und fünf griechische Rhetoren, zwei Rechtsgelehrte und ein Philosoph. Constantin der Grosse (306—337) befreite die öffentlichen Lehrer und Aerzte von der Uebernahme kostspieliger Aemter, von Kriegsdiensten und Einquartirung. In gleichem Sinne verfuhr Julian (361—363), der das Oberaufsichtsrecht des Staates über das Erziehungswesen wieder herstellte, das seit Constantius, dem Sohne Constantins, den städtischen Behörden anheimgefallen war. Die Lehrer der Beredsamkeit mussten sich auf seinen Befehl einer Prüfung unterziehen und wurden dann von den Curialen bestimmten Lehranstalten zugewiesen, die sie nur mit

höherer Genehmigung verlassen durften. Seit den Kaisern Theodosius II (408—450) und Valentinian III (425—455) werden Rom und Constantinopel die eigentlichen Universitäten des Reiches, an denen die Wissenschaften in ihrer Gesammtheit vorgetragen wurden.

Wir kommen nun zu derjenigen Stadt, die, begünstigt durch besondere, wenn auch unverdiente Glücksumstände, noch lange die Leuchte anfangs sowohl der griechischen als auch der lateinischen, später ausschliesslich der griechischen Wissenschaft hoch hielt, nachdem das weströmische Reich schon längst in Staub gesunken und die Fluthen der Völkerwanderung das alte, abgelebte Römerthum fortgeschwemmt hatten. Wir erwähnten bereits früher Byzanz als Pflanzstätte der Bildung, aber seit der Regierung des Kaisers Septimius Severus (193—211) ging es seinem Untergange entgegen. Erst im Jahre 330, als Constantin dasselbe zur Hauptstadt seines Reiches erhob und ihm den Beinamen Constantinopolis gab, blühte es wieder auf. Der Kaiser wollte die neugegründete Stadt zur ebenbürtigen Rivalin Roms machen und obwol er kein besonderer Freund der Wissenschaften war, sollte Constantinopel auch darin Rom nicht nachstehen. Wie in der abendländischen Hauptstadt das Capitol der Sitz der Gelehrten war, so sollte auch auf dem byzantinischen Capitol, dessen Schule auditorium genannt wurde, die Wohnstätte der Gelehrsamkeit sein. Wie zu Rom, lehrten auch hier drei lateinische und fünf griechische Redner, zehn lateinische und zehn griechische Grammatiker und ein Philosoph. Daneben hielten zwei Juristen Vorlesungen über Rechtswissenschaft, die nur in drei Städten des römischen Reiches zu hören war, in Constantinopel, Rom und Berytus, das unter Justinian durch ein Erdbeben dem Untergange nahe gebracht und später durch eine Feuersbrunst vollständig vernichtet wurde. Von Constantins Sohn, Julius Constantius, ward die julische Bibliothek gegründet, die Julian bis auf 120000 Rollen brachte, aber im Jahre 477 unter Basiliscus (475—477) von den Flammen verzehrt wurde. Drei lateinische und vier griechische Abschreiber waren beschäftigt, theils neue Abschriften anzufertigen, theils alte zu verbessern. Unter Justinian (526—565) wurde den Grammatikern und Philosophen ihr Staatsgehalt entzogen. Im 7. Jahrhundert brachen in der Stadt religiöse Zwistigkeiten aus, an denen sich das Volk leidenschaftlich betheiligte und allgemach den Sinn für die Profanlitteratur verlor. Im 8. Jhdt. trug der Bilderstreit unter Leo dem Isaurier (717—741) noch mehr zum Sinken classischer Studien bei und unter ihm gingen wahrscheinlich die öffentlichen Schulen ein. Sein Sohn und Nachfolger Constantin V Copronymus (741—775) verfolgte die Mönche als seine erbittertsten Feinde, zerstörte die Klöster, deren Bücher auf diese Weise vernichtet oder verschleudert wurden. Wäre es ihm gelungen, die Mönche ganz auszurotten, so wäre wohl wenig mehr aus dem Alterthum gerettet worden, da es an Abschreibern gefehlt hätte, die sich jetzt grösstentheils nur noch in den Klöstern fanden. Der Bilderstreit erneuerte sich noch einmal, als Leo V der Armenier (813—820) den Thron bestieg, den sein Sohn Michael II der Stammler (820—829) und sein Enkel Theophil (829—842) fortführten, aber nicht mit jener Erbitterung, die unter den Isauriern herrschte, vielmehr nahm derselbe einen gelehrten Charakter an, indem Leo den Grammatiker Johannes beauftragte, die Bibliotheken in Kirchen und Klöstern zu durchforschen, um gelehrtes Material gegen die Verehrer der Bilder herbeizuschaffen. Die antike wie die christliche Litteratur hatte also in Klöstern Schutz gefunden. Unter den Armeniern kamen in verschiedenen Theilen des Landes wieder Schulen mit besoldeten Lehrern auf. Bardas, Theophils Bruder errichtete sie und war selber ein grosser Freund der Wissenschaften, wenn sie auch auf seinen Character keinen veredelnden Einfluss übten. Durch die Thronbesteigung der Macedonier, deren Herrschaft bis 1056 dauerte, brach nicht nur für das Reich, sondern auch für das griechische Alterthum eine neue Aera an. Der erste Kaiser dieser Dynastie, Basilius I (867—886), war ein Beschützer und Beförderer gelehrter Bestrebungen, wenn er selber auch sich wenig damit befasste. Unter ihm lebte der grösste Gelehrte der damaligen Zeit, Photius, dessen βιβλιοθήκη oder μυριόβιβλος Auszüge und Beurtheilungen von 280 verschie-

denen, zum Theil jetzt verlornen Werken enthält, wie denn die Compilation ein hervorstechender Zug der Byzantiner ist und immer weiter um sich greift, so dass alle Wissenschaften in Compendien zusammengezwängt wurden. Der Sohn des Basilius, Leo VI (886—911) erhielt den Beinamen der Philosoph und als Schriftsteller trat sein Sohn Constantin VII Porphyrgeneta (911—959) auf. Der Letztere verbesserte die Schulen und man findet jetzt wieder solche für Philosophie, Rhetorik, Geometrie und Astronomie, aus denen die Staatsbeamten hervorgingen. Constantin sammelte von allen Seiten Bücher, liess Abschriften verfertigen und aus ihnen Auszüge veranstalten, um das Studium zu erleichtern, weil das Lesen der ungeheuern Menge von Schriftstellern für menschliche Kräfte ein Ding der Unmöglichkeit sei. Ueber diesen Auszügen gingen aber viele Originale verloren. Das Sprachstudium lebte wieder auf, denn in diese Zeit wird das Wörterbuch des Suidas und das etymologicum magnum verlegt. Nicht blos in Constantinopel, auch auf den Inseln zeigte sich Regsamkeit; unter diesen werden Pathmos, Lesbos, Andros, wo Michael Psellus seine Erziehung und Ausbildung erhielt, genannt, ebenso wird das Kloster auf dem Berge Athos rühmend erwähnt.

Mit Constantin VII nahm der Aufschwung wieder ab, bis die Comnenen die Macedonier verdrängten (1056). Der Erwähnenswertheste unter ihnen ist Alexis I (1081—1118), dessen Tochter Anna, Gemahlin des Nikephoros Briennios, die Geschichte der Comnenen, die ihr Gemahl begonnen hatte, fortsetzte. Begünstigt vom Hofe treten hervorragende Männer auf, wie Michael Constantin Psellus, der über Philosophie, Theologie, Mathematik, Tactik, Rechtswissenschaft und Commentare zu Aristoteles schrieb, dabei sich als Dichter versuchte und in seinen Lehrgedichten und lyrischen Partien den sogenannten politischen Vers in Aufnahme brachte. Die Philosophie nahm einen erneuten Aufschwung, Plato und Aristoteles wurden beim Studium derselben zu Grunde gelegt, nicht minder die Werke des Porphyrius und Jamblichus. Das Hauptgewicht wurde auf die Dialectik gelegt, wodurch der Weg für die mittelalterliche Scholastik vorgezeichnet ward. Es fanden öffentliche Disputirübungen statt, die aber oft blosse Wortgefechte waren. Neben den Philosophen lehrten auch Rhetoren, die ihre Bestallung von den Kaisern erhielten.

Durch die Erstürmung Constantinopels im Jahre 1203 durch die Kreuzfahrer unter Balduin begann für Kunst und Wissenschaft eine verhängnissvolle Periode. Ausser der Plünderung suchten drei grosse Feuersbrünste die Stadt heim und viele Werke der Alten, die bis dahin noch vorhanden waren, gingen für immer verloren. So lange die Herrschaft der Franken dauerte, geschah nichts zur Hebung der Studien; erst die Paläologen nahmen sich derselben wieder an, die Beschäftigung mit der alten Litteratur blieb Modesache, die Erlangung von Staatsämtern hing von der Kenntniss derselben ab. Auch die Mönche waren nicht unthätig. Der Mönch Maximus Planudes, der als Gesandter des Paläologen Andronicus des Aeltern (1282—1332) im Jahre 1327 nach Italien ging, lernte dort die römische Litteratur kennen und übersetzte römische Autoren ins Griechische. In der Folge wandern immer mehr griechische Gelehrte an die italischen Höfe, theils wegen der freundschaftlichen Beziehungen, die die Byzantiner mit dem Abendlande unterhielten, theils um den Gefahren und Stürmen der andringenden Türken zu entgehen und als diese 1453 das alte Byzanz eroberten, ergossen sich ganze Schaaren des Ostreiches über das Abendland, die viele gerettete Werke mit sich brachten und ihnen in immer weitern Kreisen Eingang verschafften.

2. Dasjenige Volk, das im Alterthum nach den Griechen in der Geschichte der Cultur die zweite Stelle errungen und dessen Sprache und Litteratur bis in die Gegenwart herab ihren beherrschenden Einfluss noch nicht verloren haben, ist das römische. Sein Entwicklungsgang ist aber ein ganz anderer, als der des griechischen. Während dieses in der Iliade und Odyssee vollendete litterarische Meisterwerke als Zeugniss frühesten geistigen Schaffens besass, bestand Rom schon 500 Jahre, ehe sich die

ersten Anfänge der Geschichtschreibung in seinen Annalen zeigten und einige religiöse Gesänge und Volkslieder mit ihrem ungefügen saturnischen Versmasse eine ziemlich armselige Culturstufe verrathen; während die Griechen aus der Tiefe ihres eigenen Geistes schöpften und aus sich zu jener Höhe der Vollendung emporstiegen, waren und blieben die Römer blosse Nachahmer jener und nur an der Hand und mit Hülfe griechischer Geisteserzeugnisse errangen sie jene Classicität, die es ihnen ermöglichte, mit den Hellenen in die Schranken zu treten; während die Griechen in der gleichmässigen Ausbildung des Geistes und des Körpers das Mittel sahen, um jenes Ideal von hoher Sittlichkeit und Humanität, das sie mit dem Namen *καλοκἀγαθία* bezeichnen, zu erreichen, erkannten zwar auch die Römer die veredelnde Wirkung geistiger Bildung zur Bändigung wilder Sitten, aber jene erhabene Anschauung erfasste nicht ihr innerstes Wesen und die körperlichen Uebungen dienten ihnen zur Abhärtung für den künftigen Kriegsdienst. Urbanität als Inbegriff feiner, angemessener Rede, edler Sitte mit würdigem Anstande und männlichem Tacte, gleichsam die Aussenseite jener *καλοκἀγαθία*, war das Ziel, wornach der Römer strebte im Gegensatz zur rusticitas des gemeinen Volkes und bei allem Eifer für die Wissenschaften wurde der practische Nutzen derselben nie aus den Augen verloren. Auf Thaten war der Sinn des Römers gerichtet, den Staat, den Krieg und die Erweiterung des Gebietes hatte desshalb schon die früheste Erziehung im Auge.

Ehe die hellenische Bildung in Rom Wurzeln schlug, blieb die Erziehung ausschliesslich der Familie überlassen. Im Heiligthum des Herdes und der Laren lernte das Kind, was es nothdürftig brauchte, bis die Anlegung der toga virilis es seinem engen Kreise entzog und der Staat seine Pflichten und Anforderungen jetzt stellte. Die Mutter war es besonders, die im Bunde mit der Wärterin (nutrix) die erste Erziehung übernahm und dem Kinde jenen Römersinn einhauchte, von dem so viele Frauen der republicanischen Zeit erfüllt waren. Schulen unter den Königen oder in den ersten Decennien der Republic werden nirgends erwähnt, wohl aber erkennen die römischen Schriftsteller den sittigenden Einfluss der Etrusker und Sabiner, denen der zweite König, Numa Pompilius, entstammt war, an. Wenn es daher eine Fabel ist, dass Romulus und Remus ihren Jugendunterricht zu Gabii erhalten hätten, so finden wir doch schon im Jahre 447 vor Chr. Knaben- und Mädchenschulen in Italien. Virginia, die Tochter des Virginius, welche der Decemvir Claudius zur Sklavin machen will, kommt auf das Forum, um Unterricht in den dort aufgeschlagenen Buden zu erhalten (Liv. III, 44, cf. auch III, 34). Im Jahre 391 will zu Falerii der Lehrer und Pädagoge (comes) die Kinder der Vornehmen an Camillus ausliefern (Liv. V, 27) und als derselbe Camillus 378 seinen Einzug in Tusculum hält, ertönten die ludi litterarum von den lärmenden Stimmen der lernenden Jugend. Diese Schulen, die gemeinschaftlich von allen Kindern besucht wurden, waren Privatunternehmungen und unter den Augen des Volkes gaben die ludi magistri ihren Elementarunterricht. Der Unterricht bestand im Lesen und Schreiben, Auswendiglernen der Zwölftafelgesetze, wie in Sparta und Unteritalien eine ähnliche Sitte herrschte, Einübung von Reden und Versen zum Andenken an grosse Männer der Vorzeit. Offenbar verwendeten die Römer nicht viele Ausgaben für ihre Schulen, denn es wurden auf dem Forum, an Dreiwegen (in triviis, daher der Ausdruck Trivialschulen und scientia trivialis, das soviel bedeutet als Elementarunterricht) oder in den entlegensten Stadttheilen (extremis in vicis. Hor. ep. I, 20, 17) als Schullocale einfache Buden (pergulae, tabernae) errichtet. Die Lehrer selber waren auf freiwillige Geschenke der Eltern augewiesen. Pädagogen, wie sie die griechischen Kinder hatten und deren Aufgabe darin bestand, ihre Zöglinge überallhin zu begleiten, aus den Schulen und Gymnasien abzuholen und bei ihnen auf äussern Anstand und gefällige Sitten zu sehen und zu halten, kennt die altrepublicanische Zeit nicht, obwohl Livius den Lehrer zu Falerii einen Pädagogen nennt, der nicht blos die Aufsicht über die Kinder einer Familie führte, sondern über die der ganzen Stadt. Sie erscheinen erst gegen das Ende der Republic zahlreicher und erhalten ihre grösste Bedeutung unter den Kaisern; sie sind aber

in Rom nicht blos Begleiter der Knaben, sondern auch deren Lehrer und vereinigen somit die Functionen des griechischen Pädagogen und Grammatisten. Als die Römer mit den hellenisirten Völkern des Morgenlandes und mit den Griechen selber in nähere Berührung traten, empfanden sie alsbald die Ueberlegenheit der hellenischen Bildung und führten Gefangene als ihre Sklaven mit nach der Heimath, wo diese den Kindern ihrer Herren und diesen selber Unterricht in der griechischen Sprache ertheilen mussten. Indessen dauerte die Gewohnheit, nach Ablegung der toga praetexta als contubernalis einem bedeutenden und erprobten Manne sich anzuschliessen, um nach dessen Worten und Thaten sich auf seine künftige Laufbahn vorzubereiten, fort bis in die Zeiten Sullas. Von da ab ward es gebräuchlich, da die Anforderungen in Bezug auf Kenntnisse bedeutendere wurden, dass die Jünglinge die Schulen von Grammatikern und Rhetoren besuchten.

Einen neuen Aufschwung nahm das niedere Unterrichtswesen, als der Freigelassene Spurius Carvilius (etwa 250 v. Chr.) eine Schule errichtete, in der er die Uebersetzung der Odyssee des Livius Andronicus († 220) als Lesebuch einführte, dessen alterthümliche Sprache und Verse noch dem Dichter Horaz von dem strengen Orbilius eingebläut wurden. Bald wurden Lehrbücher mythologischen und historischen Inhalts eingeführt, womit ein dürftiger Unterricht im Rechnen verbunden ward. Begabteren Knaben wurde es auch gestattet, die Vorträge römischer Dichter und Redner, wie die des Livius Andronicus, des Ennius (240—169) u. a. zu hören, die entweder ihre nach griechischen Mustern bearbeiteten Producte vorlasen oder sich mit der Erklärung der griechischen Autoren befassten.

Nachdem sich die griechiche Sprache und Wissenschaft auf diese Weise den Weg gebahnt und festes Terrain gewonnen hatte, traten Ereignisse ein, welche die Fortschritte und das Wachsthum derselben beschleunigten. Im Jahre 167 v. Chr. hatten die Römer tausend Achäer als Gefangene nach Italien abgeführt, unter denen sich auch der Geschichtschreiber Polybius und der Philosoph Panätius befanden. Beide verkehrten im Hause des Scipio Africanus in der Gesellschaft der gebildetsten und hervorragendsten Männer und machten die zurückhaltenden und gegen die neue litterarische Bewegung misstrauischen Aristokraten empfänglicher für die überall emporschiessende Saat. Zwei Jahre darauf kam Crates aus Mallos als Abgesandter des Königs Attalus und hielt in griechischer Sprache Vorlesungen über Grammatik, die seitdem eifrige Anhänger fand, unter denen Julius Caesar einer der bedeutendsten war. Diese Vorlesungen sind jedenfalls ein Beweis, dass die Kenntniss des Griechischen, die seit den Kriegen mit Philipp von Macedonien und Antiochus von Syrien sehr zugenommen hatte, in weite Kreise gedrungen sein musste. Ueber zwanzig grammatische Schulen entstanden nachher in Italiens Hauptstadt, theils zum Zwecke des Elementarunterrichtes, theils auf höhere Ausbildung berechnet. Zehn Jahre nach dem Erscheinen des Crates, 155, betraten drei athenische Philosophen den italischen Boden, Carneades, Stifter der neuern Academie, der Peripatetiker Critolaus und der Stoiker Diogenes und brachten den Römern die Philosophie. Dadurch nahm die Grammatik einen neuen Aufschwung, da die Stoa, die dem römischen Ernst am meisten entsprach, mit Vorliebe sich mit grammatischen Studien beschäftigte. Diese drei Philosophen, von denen jeder seine besondere Redeweise (genus dicendi) hatte, waren auch die Ursache, dass die Römer Geschmack fanden an der kunstmässigen Rede. Bald nach ihnen liessen sich griechische Rhetoren und Sophisten in Italien nieder und eröffneten Schulen, die, vorübergehend geschlossen (161 und 93), durch die unabweisbaren Forderungen der veränderten Verhältnisse sich bald wieder öffneten. Neben den griechischen Rhetoren lehrten die lateinischen, die mit Zugrundelegung griechischer Muster die Technik der Beredsamkeit durch practische Regeln zu begründen suchten. Der Lehrcursus ward beim rhetor graecus begonnen und beim rhetor latinus fortgesetzt, daher sagt Sueton von Cicero: Cicero ad praeturam usque graece declamitavit, latine vero senior quoque. Unter den lateinischen Rhetoren wird

als der erste L. Plotius Gallus genannt (etwa 92 v. Chr.). Die Uebungen beim rhetor graecus bestanden in Uebersetzungen aus dem Griechischen, im Auswendiglernen und Vortragen griechischer Reden oder Lesen von Stücken mit sofortiger Uebersetzung ins Lateinische; um die Stimme zu bilden und um ihr Anleitung zur richtigen Modulation zu geben, waren eigene Sangmeister (phonasci) angestellt. Beim rhetor latinus wurden die caussae behandelt, d. h. Rechtsfälle meist historischen Inhalts, die entweder vertheidigt oder widerlegt oder in denen gerathen oder abgerathen wurde. Erst nach diesen Vorbereitungen besuchte der junge Mann das Forum, um dort die grossen Redner zu hören oder er ging ins Lager, um daselbst seine gesammelten Kenntnisse zu verwerthen.

Seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. ward die Sitte allgemeiner, dass die Vornehmen ihren Kindern eigene Pädagogen hielten, die nicht blos, wie in Athen, Führer der Jugend, sondern auch Lehrer sein sollten, daneben aber auch, besonders in der Kaiserzeit, zugleich Gesellschafter und Vorleser waren und in den Cirkeln der höhern Gesellschaft wissenschaftliche Vorträge hielten. Ihre Behandlung entsprach nicht immer ihrer Bildung, sie bildeten ein Prunkstück und wurden oft zu den niedrigsten Diensten verwendet; ihr Loos schildert Lucian (etwa von 120—200 n. Chr.) in seiner Schrift: *περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων.*

Durch die gesteigerten Anforderungen, die jetzt gemacht wurden, schieden sich die Anstalten von selbst in niedere, die sich einer besondern Pflege jedoch nicht erfreuten und die wohl nur ärmere Schüler besuchten und in höhere; die erstern leitete der grammatista oder litterator, auch litterarius und ludi magister genannt, den weitern Unterricht übernahm der grammaticus oder litteratus.

In der Kaiserzeit vermehrten sich die Schulen noch bedeutend; durch strengeres Studium der Grammatik und Rhetorik nahmen die Schulbücher eine vervollkommnetere Gestalt an; die Zahl der Autoren ward im Lehrplan eine grössere, die wichtigsten derselben waren Homer und Virgil, Horaz, Menander, Terenz, Cicero, Demosthenes, Cato, Sallust, Thucydides, Xenophon und andere mehr. Die Lehrfächer werden ebenfalls erweitert, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik, Orchestik, historische und antiquarische Studien werden eifrig betrieben; das Griechische wird jetzt fast gleichzeitig mit dem Lateinischen angefangen, ja Quintilian verlangt, dass mit dem Griechischen der Unterricht begonnen werden solle, ein Verfahren, das noch in der spätern Zeit wiederholt wird, wie uns Paulinus und Fulgentius (467—533) erzählen, dessen Mutter ihn den ganzen Homer auswendig lernen liess nebst einer grossen Anzahl Stücke aus Menander, ehe er daranging, das Lateinische zu erlernen. Die Entstehung der öffentlichen Bibliotheken, mit denen selbst Bäder und Villen geschmückt wurden, die Vervielfältigung der codices durch die servi litterati, der Vertrieb der Bücher durch den Buchhandel leisteten der Verbreitung der Wissenschaft grossen Vorschub. Aber schon frühe erheben sich Klagen, dass die Schüler mit Lehrgegenständen überladen würden, dass die Lehrer die frühere strengere Methode verlassen hätten, dass sie mit den rasch und oberflächlich beigebrachten Kenntnissen derselben zu prunken suchten und statt ihnen ein gründliches Wissen beizubringen, ihre Köpfe mit schädlicher Vielwisserei anfüllten. Die römische Litteratur selbst, die unter Augustus ihren Glanzpunkt erreicht hatte, stieg allgemach von ihrem Zenith wieder herab. Ihrer ungestörten Entwicklung stand der Argwohn tyrannischer Kaiser entgegen, die in jedem freieren Worte ein Majestätsverbrechen erblickten, wie der Hang der Römer, die Wissenschaft mehr dilettantisch und nutzbringend als um ihrer selbst willen zu betreiben. Den Trägern derselben war es häufig mehr um glänzende Ehrenstellen als um gründliche Studien zu thun und sie wurden daher Lobhudler der Kaiser. Die Belehrungen, die man auf dem Forum, in der Staatsverwaltung, im Krieg oder auf Reisen sich erworben, wurden nun in den gelehrten Schulen gesucht, deren Lehrer im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit noch zahlreich von Alexandrien, Griechenland und Kleinasien nach Rom strömten. Die Beredsamkeit und Poesie, die von Schwulst strotzten und statt nach Wahrheit und Einfachheit zu streben, mit

gelehrtem Aufputz und niedriger Schmeichelei sich breit machten, legten ihre Erzeugnisse den Machthabern zu Füssen. Die römische Sprachwissenschaft, deren Hauptstärke in den historisch-antiquarischen Forschungen beruhte, schrumpfte ein und statt mühsamer, gelehrter Untersuchungen beschränkte man sich meistens mit strengen, trockenen, theoretischen Regeln über Grammatik und Rhetorik, die in Spitzfindigkeiten und in schöngeistiges Treiben ausarteten, an dem selbst Frauen theilnahmen und die schliesslich in die Oede der magern artes grammaticae und rhetoricae sich verliefen. Das römische Reich hatte sich überlebt; die Völkerstürme zerstörten vielfach die Bildungsanstalten; das Christenthum hatte eine neue Litteratur geschaffen und zog die Blicke der damaligen Zeit von der Vergangenheit ab auf die Zukunft; die Versuche einzelner tüchtiger Männer, die den Einsturz des Alten aufhalten wollten, wie es Aurelius Symmachus (etwa 370—400) und Boethius unter Theodorich unternahmen, blieben fruchtlos.

3. Als die Schrift, mit dem natürlichen Zwecke, die Werke der Cultur der Vergessenheit zu entreissen, erfunden und das Schreibmaterial ein bequemeres geworden war, musste die Verbreitung der Bücher ihren Anfang nehmen. Von selbst versteht es sich, dass diese anfangs langsam von statten ging und sich auf die durch ihre Stellung und Bildung hervorragenden Männer beschränkte, bis die Gesetzgeber erkannten, dass Jugendunterricht das erste und beste Mittel sei, um zu verhindern, dass ihr Volk in die Barbarei zurücksinke und er es befähige, nicht blos das Vorhandene zu erhalten, sondern auch auf der betretenen Bahn weiter zu schreiten. Griechenland gab jedem seiner Lehrer den Homer in die Hand und die alten Homeriden und Rhapsoden, die mündlichen Ueberlieferer und Bewahrer der alten Gesänge, verschwanden. Mit Pisistratus beginnt die Zeit des Sammelns, das Homer und einige andere Dichter umfasste, die er zum öffentlichen Gebrauche freigestellt haben soll. Diese Sammlung, welche das athenische Volk noch vermehrte, schleppte Xerxes nach Persien, von wo sie der Syrer Seleucus Nicanor wieder zurückbrachte. Auf gleiche Weise, wie Pisistratus, legte der Tyrann Polycrates von Samos eine Bibliothek an und einer dritten wird zu Smyrna gedacht. Die Tragödien des Aeschylus, Sophocles und Euripides wurden im Staatsarchiv zu Athen unter der Aufsicht eines *γραμματεὺς τῆς πόλεως* aufbewahrt. Seit dieser Zeit werden die Bücherexemplare allgemein und verbreiten sich über alle Gegenden griechischer Zunge; jeder wissenschaftlich gebildete Mann besass eine, wenn auch nach ihrem Umfange unbedeutende Bibliothek.

Die erste grosse Sammlung erhielt Alexandrien. Demetrios Phalereus schaffte für die Ptolemäer griechische Manuscripte, vorzugsweise Originalien, aus allen Weltgegenden zusammen, selbst List und Gewalt wurde nicht gescheut, um in den Besitz derselben zu kommen. Fremde Schiffe, wenn sie Handschriften mit sich führten, wurden angehalten und ihnen ihre Schätze abgenommen und die Athener, die ihre im Archiv verwahrten Tragödien des Aeschylus, Sophocles und Euripides zum Abschreiben geliehen hatten, erhielten die Originale nicht wieder, sondern blosse Copien. In Pergamum stiftete König Eumenes II im Asclepeion ebenfalls eine Bibliothek durch Ankauf von Originalexemplaren, durch Abschriften, Schenkungen und Dedicationen der Verfasser. Wie zu Alexandrien, so erstand hier noch eine zweite Sammlung. Die Ptolemäer waren eifersüchtig auf die Pergamener und verboten desshalb die Ausfuhr des Papyrus aus Aegypten, wesshalb Crates von Mallos den alten Brauch, auf Felle zu schreiben, verbesserte und so der Erfinder des Pergamentes ward.

In Rom gab es anfangs nur Privatbibliotheken. Aemilius Paullus brachte 168 v. Chr. die ersten Handschriften classischer Werke nach Rom, die er zur öffentlichen Verfügung stellte, während L. Sulla den Zutritt zu seiner aus Griechenland heimgebrachten Sammlung des Apellicon, welche die Werke des Aristoteles und Theophrasts enthielt, nicht gestattete. Die reichen Römer waren leicht im Stande, sich eine Menge Bücher zu verschaffen und desshalb besitzen Varro, Atticus, Cicero und sein

Bruder Quintus, Lucullus, dem der mithridatische Krieg die Gelegenheit dazu bot u. a. reichhaltige Sammlungen. Wie Lucullus, so gestattete auch Caesar den freien Zutritt, der mit dem Plane umging, eine öffentliche Bibliothek zu errichten, zu deren Bibliothekar er den gelehrtesten der damaligen Römer, Varro, zu ernennen beabsichtigte. Als aber Caesar ermordet wurde, übernahm Varro die Aufsicht über die bibliotheca Aventina, welche im Jahre 38 v. Chr. von Asinius Pollio im Tempel der Libertas auf dem Aventin gegründet wurde. Seit den Kaisern wird Rom der Centralpunkt der wissenschaftlichen Thätigkeit, daher strömt die Jugend aus allen Theilen des Reiches dahin zusammen. Die Kaiser, welchen die gelehrten Studien und ihre für sie unschädliche grammatisch - rhetorische Richtung nur willkommen sein konnten, förderten dieselben besonders durch Anlegung öffentlicher Bibliotheken. Im Jahre 33 v. Chr. stiftete Augustus in der Säulenhalle der Octavia die Octaviana und 28 v. Chr. im Tempel des palatinischen Apollo die Palatina, die im 4. Jhdt. Publius Victor noch erwähnt. Sein Nachfolger Tiberius gründete die Bibliothek in der aedes Tiberiana, die um das Jahr 340 von Flavius Vopiscus als noch vorhanden bezeichnet wird. Auch Vespasianus war in dieser Beziehung thätig, indem der Tempel des Friedens zu diesem Zwecke bestimmt ward. Ebenfalls als noch im 4. Jhdt. bestehend wird die Ulpia, eine Stiftung Trajans, genannt; unter Commodus verbrannte die Capitolina, deren Gründer übrigens nicht bekannt ist. Die Zahl der Bibliotheken in Rom wuchs dergestalt, dass der vorher erwähnte Publius Victor zu seiner Zeit deren 29 zählte. Nicht weniger waren alle Römer, die auf Bildung Anspruch machten, auch wenn sie sich um ein ernstliches Studium gar nicht kümmerten, darauf bedacht, eine möglichst grosse Zahl Bücher zu besitzen. Der Lehrer des Kaisers Gratian vermachte seinem Schüler eine Bibliothek von 62,000 Bänden und nicht viel weniger mochte mancher reiche kunstsinnige Privatmann besitzen. Seit dem 3. und 4. Jhdt. nimmt bei den Herrschern wie beim Volke die Vorliebe für Bibliotheken ab; diese schlossen sich oder wurden durch Brände oder Einfälle der Barbaren zerstört. Als die Christen anfingen Sammlungen zu gründen, waren sie mehr darauf bedacht, ihre Sorgfalt christlichen, als heidnischen Schriftstellern zuzuwenden, obgleich sie letztere für ihre geistige Ausbildung unerlässlich hielten. Ueber die Bibliothek zu Constantinopel wurde schon oben gesprochen.

II. Das christliche Zeitalter.

1. In den ältesten Zeiten des Christenthums besassen die Anhänger desselben weder Volksschulen noch andere höhere Bildungsanstalten. Die Kinder erlernten die nothwendigsten Elementarkenntnisse, Lesen, Schreiben und Rechnen in jüdischen und heidnischen Privatschulen, der religiöse Unterricht wurde ihnen von ihren Eltern oder Verwandten ertheilt. Vom 7. Jahre an konnten sie in den Vorbereitungsunterricht zur Aufnahme in die christliche Kirche zugelassen werden. Unterricht wurde vorzugsweise Erwachsenen ertheilt, um dieselben zum Act der Taufe vorzubereiten. Unterweisung im alten und neuen Testamente, die Lehre vom Erlösungstode und den Sakramenten waren der Inhalt des Unterrichtes entweder in zusammenhängender Rede oder in Form von Frage und Antwort. Da das Christenthum im Anfange vorzugsweise an das gemeine Volk sich wandte und zunächst bei diesem die meiste Verbreitung fand, so war an eine wissenschaftliche Behandlung der Glaubenslehren nicht zu denken, um so mehr, da die Verkündiger derselben meist einfache und schlichte Männer waren. — Ausserdem war das Christenthum für seine Bekenner nicht das Ergebniss menschlicher Weisheit, sondern göttliche Offenbarung, welche einer Begründung nicht bedurfte, sondern unbedingten Glauben und volle Hingebung verlangte. Die Schriften der Apostel waren demnach für sie die Quelle, aus der sie Belehrung und Unterricht schöpften. Die wenigen litterarischen Producte,

welche wir von den unmittelbaren Nachfolgern der Apostel besitzen, haben die einfachsten Verhältnisse zum Gegenstand der Besprechung. Sie enthalten meistens nur Belehrungen und Ermahnungen zur Beharrlichkeit im Glauben und in der Liebe, warnen vor Irrlehren und entwickeln christliche Lehren genauer. Dem Inhalt und der Sprache nach schliessen sie sich an die Briefe der Apostel an und treten, wie jene, im epistolarischen Gewande auf. Es ist dies die Periode der apostolischen Väter, welche etwa bis zum Jahre 150 n. Chr. reicht.

Die ersten Christen lebten anfänglich in tiefer Zurückgezogenheit, weil sie ihre Mysterien nicht der Verspottung aussetzen wollten und weil sie an den heidnischen Opfern und den damit verbundenen Schmausereien nicht theilnehmen durften. Ihre Lage ward aber mit ihrer weitern Verbreitung eine andere. Schon am Ende des ersten Jahrhunderts hatte die christliche Religion an der Westküste von Asien, der Nordküste von Africa, in Griechenland, Italien und den Inseln des Mittelmeeres zahlreiche Anhänger gewonnen, im dritten Jahrhundert war sie in alle Provinzen des römischen Gebietes gedrungen und um 300 war fast die Hälfte desselben christlich geworden. Die römische Staatsgewalt hatte bereits schwere Verfolgungen verhängt, welche um so blutiger wurden, je mehr die Zahl der Christen wuchs. Im Innern der Kirche erhoben sich gefährliche Feinde, unter denen die Gnostiker die meisten Verheerungen anrichteten. Die Lage der Christen war eine sehr ungünstige, da sie keine den Gegnern gewachsenen Männer besassen, um durch sie eine wissenschaftliche Widerlegung zu ermöglichen. Diese Aufgabe übernahmen griechische Philosophen, welche aus Ueberdruss an den heidnischen Lehren und Philosophemen zum Christenthume übergetreten waren und denen sich später lateinische Väter beigesellten, die ebenfalls das Heidenthum verlassen hatten. Sie reichten den Kaisern Vertheidigungsschriften ein, um sie von ihren Verfolgungen abzubringen und durch die Darlegung der christlichen Lehren die bestehenden Vorurtheile zu beseitigen. Diese Bemühungen misslangen und die christlichen Lehrer fingen nun an, das Heidenthum und dessen Anschauungen überhaupt zu bekämpfen. So verwandelten sie sich aus Apologeten in Polemiker, als deren letzter Firmianus Lactantius genannt wird, welcher als Erzieher von Constantins Sohn zu Trier im Jahre 330 n. Chr. gestorben sein soll. Unterdessen hatte sich immer dringender das Bedürfniss herausgestellt, dass christliche Bildungsanstalten eine unumgängliche Forderung der Zeit seien. Schon hatten sich an den Hauptkirchen Schulen gebildet, die, anfangs nur für den Jugendunterricht berechnet, weil die Eltern ihre Kinder nicht länger in heidnische Schulen schicken wollten, allgemach auch Gegenstände des höhern Unterrichtes in ihren Kreis zogen. Die erste wissenschaftliche Anstalt der Christen entstand aber im Jahre 180 oder 181 zu Alexandrien, durch den stoischen Philosophen Pantänus gegründet, welchem die tüchtigsten Gelehrten folgten, so Clemens von Alexandrien († um 217), Origenes († 254), Heraclas († 247), Dionysius der Grosse († 265), Petrus Martyr († 312), Didymus der Blinde († 394) und andere. Der Zweck dieser Schule war ein doppelter: philosophische Bildung der Laien und Vorbereitung künftiger Religionslehrer für ihren Beruf. Daher wurden nicht blos theologische Disciplinen, sondern auch Grammatik, Rhetorik, Logik, Metaphysik, Ethik, Physik, Mathematik und Astronomie gelehrt. Alle diese Lehrer legten, im Gegensatz zu vielen Christen ihrer Zeit, den höchsten Werth auf das Studium der griechischen Philosophie, weil deren Kenntniss allein zu einer wahren Würdigung und zu einem gründlichen Verständniss des Christenthums führen könne. Bald erhoben sich andere Katechetenschulen. Origenes errichtete eine solche zu Cäsarea; um 290 erhob sich die Schule zu Antiochien und berühmte Anstalten sind zu Edessa und Nisibis in Mesopotamien. Die meisten dieser Academien erlagen in den arianischen, nestorianischen und eutychianischen Streitigkeiten. Es scheint, dass die theologische Seite des Unterrichtes in den Katechetenschulen einseitig die Oberhand gewonnen hat, denn wir sehen, dass die berühmtesten Kirchenschriftsteller des 4. Jhdts., wie Gregor von Nazianz († 390), Basilius

der Grosse († 379), Augustin († 430) und andere ihre Ausbildung zu Athen, Constantinopel, Carthago und überhaupt an den alten Studienstätten vollenden. Den Werth der classischen Bildung in ihrer vollen Bedeutung erkennend, traten diese Männer mit dem grössten Nachdrucke für die alte Wissenschaft ein, welche dazumal von vielen Christen verachtet und sogar als schädlich angefeindet wurde. Gregor von Nazianz ist über Julian sehr aufgebracht, der den christlichen Lehrern den Unterricht in den alten Wissenschaften untersagte; Basilius schrieb gegen Ende seines Lebens ein Büchlein über die Lectüre der profanen Schriftsteller, wie man die Alten lesen müsse, da das Lesen derselben den Geist übe, veredle und ihn bereichere, um ihn empfänglicher zu machen für höhere Wahrheiten. In seiner Leichenrede auf Basilius tadelt Gregor diejenigen, die durch Vernachlässigung dieses Studiums wünschten, dass andere ebenso unwissend seien, wie sie. Mit demselben Nachdruck erklären sich die lateinischen Väter für die classischen Studien. Hieronymus († 410) bezeugt ausdrücklich, dass die Christen von jeher sich an den heidnischen Autoren gebildet und dass ihre Schriften voll seien von dieser Art Gelehrsamkeit. Als ihm der Presbyter Rufinus von Aquileia vorwarf, alle seine Schriften seien voll von Citaten der alten Schriftsteller, so dass die Zahl der heidnischen Citate zahlreicher seien als die der Propheten und Apostel, ja er verschmähe sie nicht bei armen Frauen und Jungfrauen, er habe in Bethlehem die Stelle eines Grammatikers übernommen und jungen Knaben, statt sie in der Furcht des Herrn zu unterrichten, Virgil nebst den Comikern, Lyrikern und Historikern erklärt, obgleich er geschworen habe, nie wieder einen heidnischen Schriftsteller zu lesen, nachdem ihm Gott im Traume vorgeworfen, er sei kein Christ, sondern ein Ciceronianer, da weist Hieronymus ihn mit Spott ab, indem er ihn fragt, woher er denn seine Beredsamkeit habe, er müsste sich sehr täuschen, wenn Rufinus nicht heimlich den Cicero lese und nennt es Frechheit, ihn wegen eines Traumes anzugreifen. Hieronymus hatte sich vorgenommen, die hl. Schrift zu übersetzen und Commentare dazu zu schreiben, allein bei seiner grossen Neigung für die alten Classiker drohte dieses Unternehmen Schiffbruch zu leiden, darum habe ihn Gott im Traume gezüchtigt. Dabei ist allerdings festzuhalten, dass die Kirchenväter die antike Wissenschaft nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zur Ausrüstung des Geistes für die höchsten Probleme der Religion betrachten; sie sagen ausdrücklich, wenn auch die hl. Schriften die Wahrheit lehrten, die Kunst der Sprache lehrten sie nicht. Aber nicht bloss Ausbildung des Geistes, um die hl. Schrift erklären zu können, sei der Zweck, sondern sogar zur Erwerbung von Kenntnissen für den geselligen Lebensverkehr seien diese Studien nothwendig, meint Augustin. Besonders hoch schätzten sie die Philosophie, welche Reichthum der Ideen, Reife des Verstandes, Nahrung für die Phantasie, Uebung und Kenntniss des richtigen und schönen Ausdruckes verleihe. Augustin in seinem Buche über die Ordnung entwickelt einen förmlichen Studienplan, um nach erlangter Kenntniss endlich zur Betrachtung der höchsten Wahrheiten übergehen zu können. Es sind fast dieselben Lehrgegenstände, die im Trivium und Quadrivium enthalten sind. Selbst Gregor der Grosse, dem man eine förmliche Vertilgungswuth gegen die Classiker vorwirft, sagt: profunditatem sacri eloquii ab ignaris secularis scientiae penetrari nego. Dabei ist ferner festzuhalten, dass diese kirchlichen Schriftsteller das Studium der Alten mehr in die Jugendzeit verlegt wissen wollten, weil das Betreiben derselben im reifern Alter leicht von den zu erfüllenden Pflichten und Obliegenheiten abziehe, ja selbst die Vernachlässigung derselben herbeiführe. Daraus lassen sich manche harte Urtheile dieser Männer erklären.

Aber nicht blos die grammatischen, rhetorischen und philosophischen Studien erfreuten sich zu dieser Zeit feuriger Verehrer, auch die christliche Dichtkunst und Geschichtschreibung nahm sich die Alten zum Muster, wenn sie auch ihre Vorgänger nicht erreichten. Die bekanntesten und bedeutendsten unter den Dichtern sind Juvencus, unter Constantin Priester geworden, Prudentius (348—413), Paulinus v. Nola († um 431), von dem Ausonius bekannte, dass er ihn in stylistischer

Feinheit übertroffen habe, Prosper Aquitanus († 455), Sidonius Apollinaris (430—482 oder 488) und aus dem 6. Jhdt. Venantius Fortunatus († um 603). Auf dem Gebiete der Geschichtschreibung errang sich Sulpicius Severus (um 400) den Beinamen des christlichen Sallust.

Die Jugendbildung war im 4., 5. und 6. Jahrhundert ungefähr dieselbe geblieben, wie in den Zeiten der römischen Monarchie. Der Unterricht begann beim Grammatiker sehr frühe; die Classiker wurden den Knaben gleich mit dem Anfange ihrer wissenschaftlichen Bildung in die Hand gegeben; mit dem Unterricht im Griechischen ward häufig früher begonnen, als mit dem im Lateinischen:

Nec sero exacto primi mox tempore lustri
Dogmata Socratis et bellica plasmata Homeri,
Erroresque legens cognoscere cogor Ulyssis.
Protinus ad libros etiam transire Maronis
Vix bene comperto iubeor sermone latino,

sagt ein Dichter dieser Zeit, Paulinus; Homer, die Tragiker und Redner, sowie Virgil, Horaz und Cicero waren die besonders bevorzugten Schriftsteller, neben denen aber auch nach und nach christliche Classiker in Aufnahme kamen und nachgeahmt wurden, vorzugsweise Dichter. In Italien erloschen auch später die Studien der Alten nie ganz, man sah vielmehr in ihnen das Mittel, der drohenden Barbarei entgegenzuwirken und es galt die Erziehung von Bürgern und Obrigkeiten, die einflussreich und fähig wären, dem Vaterland sich nützlich zu erweisen, nicht blos die Heranbildung von geistlichen Rednern und Auslegern der hl. Schrift. Die Herrschaft des Ostgothen Theodorich war den Wissenschaften günstig, ja wir finden zu seiner Zeit noch Männer von hoher classischer Bildung, von welchen Boethius (470—524), der durch seine Commentare und Uebersetzungen aristotelischer Schriften die griechische Philosophie auf römischen Boden zu verpflanzen suchte und Cassiodorus auf die Folgezeit grossen Einfluss übten. Letzterer (468—562 oder 575) verfasste neben andern Werken ein Handbuch der sieben freien Künste: de artibus ac disciplinis liberalium litterarum, das in vielen Schulen eingeführt ward und im Kloster Vivarium in Unteritalien trieb er die Mönche an, die alten Schriften abzuschreiben und zu studiren. Noch glücklicher waren die Zustände für die antike Litteratur in Spanien unter den Westgothen, wo Isidor, Bischof von Sevilla († 636), in seinen origines ein encyclopädisches Werk verfasste, welches, den Bedürfnissen der damaligen Zeit entsprechend, den Umfang des gesammten Wissens aus den Schriften der Alten zusammenstellte. Als die Barbaren anfingen sich dem Christenthume zuzuwenden und Geschmack fanden an höhern Dingen, war es Italien, das nach England Missionäre und antike und christliche Wissenschaft sandte, während Gallien dieselbe Rolle bei den Franken übernommen hatte. In Spanien dagegen wurden die Saracenen die Erben der frühern Cultur, nachdem schon in Asien die griechische Bildung ihre Geister gefesselt und bezwungen hatte, so dass dieselbe im Orient und in Spanien die herrlichsten Blüthen trieb, während im Abendlande die schöpferische Kraft längst entschwunden war und die antike Wissenschaft von nun an als Vorschule und Mittel betrachtet wurde, um durch sie die Stufenleiter der hierarchischen und staatlichen Aemter und Würden zu erklimmen oder als Dichter und Gelehrter sich mit dem Glanze des Ruhmes zu umgeben.

2. Seit dem Untergange des römischen Reiches war die wissenschaftliche Bildung als Gemeingut der menschlichen Gesellschaft verloren gegangen; es hatte sich eine neue Denkweise, eine andere Darstellungskunst, zum Theil eine andere Sprache im Stillen ausgebildet und entfaltet; eine andere Wissenschaft, eine andere Dichtkunst, eine andere Beredsamkeit war an die Stelle der alten getreten. Die Wissenschaft selber zog sich mehr und mehr in diejenigen Anstalten zurück, welche das Christenthum gegründet hatte. Schon frühe ist dieser Zug wahrnehmbar, indem manche berühmte Kirchenschriftsteller ihre Bildung nicht mehr an den öffentlichen Anstalten empfingen, theils aus Abneigung

gegen die heidnische Philosophie, theils aus Furcht vor heterodoxen Lehrern, die die christlichen Lehrstühle eingenommen hatten, theils wohl auch um dem wüsten Treiben zu entgehen, das an diesen Academien eingerissen war. So wissen wir, um nur wenige Beispiele anzuführen, dass der Kirchenhistoriker Eusebius (260 oder 270—340) im Hause des Priesters Pamphilus zu Caesarea, Athanasius (296 oder 298—373) in dem des Bischofs Alexander, ebenso der Syrer Ephraem († nach 379) im Hause des Bischofs Jacob von Nisibis erzogen und unterrichtet wurden; ja selbst der blosse Privatunterricht war nicht selten, wie uns Gregor von Nyssa zeigt, der sich, ohne eine Anstalt zu besuchen, von seinem Bruder Basilius in das Gebiet der Wissenschaft einführen liess. Den Vorrang liefen aber allen Lehranstalten allmälig die Klöster ab und im Orient gab es, trotz der einseitig ascetischen Richtung, die dort herrschte, doch berühmte Klöster; hatte ja der Reformator des abendländischen Mönchthums, Johannes Cassianus († um 435), nur im Kloster zu Bethlehem seine Ausbildung erhalten. Derselbe Zug musste sich womöglich noch mehr im Abendlande geltend machen, wo die unruhigen Zeiten in manchen Gegenden die Bildungsstätten gänzlich vernichteten, für die dann die Geistlichen oder Klöster Ersatz boten. So bestand in Italien schon frühe die Sitte, dass Pfarrer junge Leute zu sich nahmen, um sie theoretisch und practisch für den Kirchendienst vorzubereiten. Diese Gewohnheit übertrug das Concil von Vaison auf Frankreich. So entstanden die Parochialschulen. Als seit dem 5. Jahrhundert die christlichen Catechetenschulen verschwunden waren, traten andere Einrichtungen an deren Stelle, es sind die Episcopal-Cathedral- oder Domschulen, vorzugsweise veranlasst durch den hl. Augustin, Bischof von Hippo in Africa. Derselbe hatte auf einer Reise nach Italien das gemeinsame Leben der Mönche kennen gelernt und war davon so begeistert worden, dass, als er Priester und Bischof geworden war, er dasselbe auch bei seinem Weltclerus einzuführen beschloss. Er errichtete ein Gebäude, in welchem der Stadtclerus unter seiner Aufsicht kirchlichen Uebungen und wissenschaftlichen Studien oblag; ausserdem mussten alle diejenigen, die in den geistlichen Stand treten wollten, in diesem Seminar gebildet sein. Diese Einrichtung verbreitete sich bald über Africa und nach der Eroberung desselben durch die Vandalen auch in Sicilien, Sardinien und in mehreren italienischen Städten, aber erst Chrodegang, Bischof von Metz (743—766) gab den erwähnten Einrichtungen eine feste Ordnung und feste Regeln und von Metz aus hielten sie ihren Einzug in allen Cathedralen. Einen Hauptbeförderer erhielt die geistliche Bildungsweise mit ihrem mönchischen Zuschnitt, welche besonders seit dem Auftreten der Benedictiner die Alleinherrschaft sich erringt, an Gregor dem Grossen, der von 590 bis 604 auf dem päpstlichen Stuhle sass und in Rom ein grosses Seminar errichtete, von welchem die Apostel Englands, Augustin und Mellitus, ausgingen, welche ihrerseits jene Bildungsweise wieder in dem Inselreiche einführten. Wie blühend diese Anstalten häufig gewesen sein müssen, erhellt aus einem Vorgange, der sich im Jahre 540 zu Orleans zutrug. Dort hatte der König Guntram seinen Einzug gehalten und eine Schaar Jünglinge, die unter dem dortigen Bischofe ihren kirchlichen Studien oblagen, hatte ihn in lateinischer, griechischer, hebräischer und syrischer Sprache empfangen und ihm sofort die Glückwünsche in Gedichten, die in denselben Sprachen abgefasst waren, überreicht. Freilich die allgemeine Verwilderung, der die merowingische Gesellschaft anheimfiel, die schweren Kriege, die das Frankenreich verwüsteten, konnten für die Schulen nur von höchst nachtheiligem Einflusse sein und so finden wir von Kirchenversammlungen Anforderungen an die Geistlichkeit gestellt, welche einen tiefen Verfall der Bildung und Zucht bekunden, kaum dass noch hin und wieder ein bedeutender Mann aus dieser Wirrniss sich erhebt, wie der als Bischof von Tours 594 oder 95 verstorbene Geschichtschreiber Gregor und der aus Travesium (Treviso) gebürtige Bischof von Poitiers, Venantius Fortunatus.

Den hervorragendsten Einfluss nicht blos auf die Entwicklung und Gestaltung des religiösen Lebens, sondern auf die ganze geistige Bildung des Abendlandes errang der Orden der Benedictiner,

vom hl. Benedict von Nursia (480—543) gestiftet. Allen geistlichen Anstalten und Einrichtungen der damaligen Zeit drückte derselbe sein Gepräge auf; das canonische Leben des Weltclerus ordnete Chrodegang nach den Regeln des hl. Benedict; die Erziehung des Clerus wie der Laien fusste auf den Satzungen der schwarzen Mönche; aus ihnen gingen in den dem Christenthume gewonnenen Gegenden die Bischöfe hervor; an manchen Cathedralen, besonders in England, bildeten diese Mönche die Capitel; die nach orientalischen Mustern errichteten Klöster in Italien, Spanien, Gallien, England, wie z. B. die alten Abteien zu Tours, Marmoutiers, die des Cassian in Marseille, Columbans und seines Schülers Gallus gingen allmälig in dem neuen Orden auf, so dass zu den Zeiten Carls des Grossen die Frage aufgeworfen werden konnte, ob es überhaupt im Abendlande Mönche gebe, die nicht Benedictiner seien. Ihre Klöster, die ihren Vorrang bis ins 13. Jahrhundert behaupteten, wurden die Träger der Zeitbildung, sie gaben dem Jahrhunderte seine Gelehrten und Forscher, den Fürstensöhnen die Erziehung, den Königen ihre Räthe und Kanzler, dem Volke seine Richter und Künstler, der Nachwelt die Denkmäler des Alterthums, die Urkunden und Geschichte ihrer Tage. Von Italien aus gehen sie nach England und führen die dort schon vorhandene Cultur einer höhern Entwicklung entgegen, die franko-gallischen Benedictiner dringen nach den Niederlanden vor, während die irisch-englischen Mönche Deutschland vorzugsweise zum Schauplatze ihrer civilisatorischen Mission erwählten.

Gleich im Anfang seiner Gründung richtete der Orden sein Hauptaugenmerk auf die Erziehung. Ueberall wurden in ihren Klöstern Schulen errichtet, zu denen der Zudrang der Art wurde, dass man zur Anlegung von Doppelschulen genöthigt war. Dieselben theilten sich in innere (scholae interiores oder claustrales) für die oblati, d. h. für diejenigen Kinder, welche in zartem Alter von ihren Eltern dem Kloster übergeben wurden und für den Mönchsstand bestimmt waren und in äussere (scholae externae oder canonicae). Letztere zerfielen wieder in minores für den Elementarunterricht, der seit Carl dem Grossen in allen Klöstern ertheilt werden musste und in maiores, in welchen die sieben freien Künste gelehrt wurden, woran sich dann für die Cleriker das Studium der hl. Schrift und der Kirchenväter anschloss. Ueber den Stufengang des Unterrichtes, welcher vom Anfange der mittelalterlichen Schulen bis zum Auftreten der Scholastik sich ziemlich gleich blieb und den wir desshalb schon hier anfügen können, haben wir genauere Nachrichten von Alcuin, dem Lehrer Carls des Grossen und von Walafried Strabo, einem Mönche des Klosters Reichenau, welcher seine Studienjahre von 816 bis 825 genau beschreibt. Der Erstere schildert den Unterricht seines Lehrers Aelbert zu York in folgenden Versen:

Et simul Eborica praefertur in urbe magister.
Ille ubi diversis sitientia corda fluentis
Doctrinae et vario studiorum rore rigabat:
His dans Grammaticae rationis graviter artes,
Illis Rhetoricae infundens refluamina linguae.
Jstos veridica curavit cote polire,
Illos Aonio docuit concinnere cantu.
Castalida instituens alios resonare cicuta,
Et iuga Parnassi lyricis percurrere plantis.
Ast alios fecit praefatus nosse magister
Harmoniam coeli, solis lunaeque labores,
Quinque poli conas, errantia sidera septem,
Astrorum leges, ortus simul atque recessus,
Aerios motus pelagi terraeque tremorem,

Naturas hominum, pecudum, volucrumque, ferarum,
Diversas numeri species, variasque figuras.
Paschalique dedit sollemnia certa recursu,
Maxime scripturae pandens mysteria sacrae.
Nam rudis et veteris legis patefecit abyssum.

Poëma de pontif. et SS. Ebor. t. II, c. 1. p. 256. Edit. Frob.

Walafried Strabo, 806 in Alamannien geboren, 849 als Abt des Klosters Reichenau gestorben, hat über seine Studien daselbst ein Tagebuch geführt, das in neuerer Zeit aufgefunden und im Jahresberichte über die Erziehungsanstalt des Benedictinerstiftes Maria Einsiedeln von 1856—57 veröffentlicht worden ist. * Er wurde im Jahre 815 dem Kloster übergeben und begann damit, lateinische und dann deutsche Büchlein lesen zu lernen; hierauf trieb er den Winter hindurch die Schreibekunst und kam im Frühjahr 816, in seinem 10. Lebensjahre, zum Lehrer der Grammatik, zu Magister Gerard. Der Unterricht bei diesem begann mit dem Erlernen lateinischer Redensarten, damit sich der junge Zögling mit seinen vorgerücktern Kameraden verständigen könnte; die Anfänger jedoch durften unter sich, so weit es nothwendig war, deutsch sprechen, die andern nur in ihren Erholungsstunden. Nach einiger Zeit erhielt er die Grammatik des Donatus in die Hand und von einem ältern Schüler wurde er so lange abgefragt, bis er alle acht Wortarten und deren Abwandlung im Gedächtniss hatte, während der Magister nur selten in den Unterricht eingriff, weil er mit andern Abtheilungen im Lernsaal beschäftigt war. Die Morgens erlernten Regeln wurden am Nachmittage practisch angewendet, indem jener ältere Schüler, manchmal auch der Lehrer, deutsche Sätze vorsagte, die sogleich lateinisch auf Wachstafeln niedergeschrieben werden mussten. Abends ward ein Abschnitt aus der biblischen Geschichte vorerzählt, den die Schüler am nächsten Morgen wieder nacherzählten. Die Grammatik wurde zwei und dreimal wiederholt und dann schliesslich eine Prüfung abgelegt. Im folgenden Jahre 817 begann der zweite Theil der Grammatik, die Rechtschreibung; jeden Tag ward ein Abschnitt des Psalters vorgelesen, niedergeschrieben und von den Zöglingen gegenseitig corrigirt, zuletzt von einem Schüler, der das 4. Jahr Grammatik studirte, sämmtliche Arbeiten durchgesehen und erklärt; am andern Morgen musste der Abschnitt auswendig gelernt werden. So prägten sie sich im Laufe des Winters und des nachfolgenden Sommers den ganzen Psalter ein und durften in Folge dessen, wenn sie der äussern Schule angehörten, wie die Zöglinge der innern Schule, dem Chorgesang der Brüder anwohnen, jedoch nur an Sonn- und Festtagen, auch standen sie nicht im Chore, wie die oblati, sondern in der Nähe desselben. Deutsch durfte in diesem Cursus während des Unterrichtes nicht mehr gesprochen werden. Dominus Erlebald, der die innere Schule leitete, nahm die Prüfung vor und dann begann das Schuljahr 818. Gelesen wurden Alcuin, die Distichen Catos und dabei die Metrik nach Beda oder Victorin erlernt. In Gegenwart der Lehrer besprachen sich die Schüler über die Regeln der Prosodie und später auch der Verskunst. An den Gedichten Prospers und Juvencus, sowie an denen des Sedulius, welche je zwei und zwei zusammenlasen, prüften und erprobten sie die gelernten Regeln und legten am Abend ihrem Lehrer Rechenschaft darüber ab. Zur Uebung des Gedächtnisses wurden die Hymnen der kirchlichen Tag- und Festzeiten auswendig gelernt, ebenso lag ihnen jetzt ob, vom Sommer an bei Tische vorzulesen. Das Studienjahr 819 begann damit, dass Walafried und seine Mitzöglinge die in den grammatischen Cursus neu eingetretenen Schüler in der Sprach- und Schreiblehre unterrichten mussten; alsdann machte sie der Lehrer der Grammatik mit den Tropen und Figuren bekannt, die zuerst in der hl. Schrift und dann aus den bereits gelesenen Dichtern, sowie aus Statius und Lucan nachgewiesen wurden. Schüler,

* cf. Kellners Skizzen pag. 140 ff.

welche die Fähigkeit und Neigung zum Unterrichten nicht besassen, schrieben nach Anleitung des Lehrers die Grammatiken von Priscian, Marius Victorinus und Cassiodor ab oder übten sich in Anfertigung lateinischer und deutscher Aufsätze, die dem täglichen Leben, der biblischen Geschichte oder den gelesenen Schriftstellern entnommen waren. Am Schlusse des Sommers wurden die drei Theile der Grammatik: die Etymologie, Orthographie und Metrik, sowie die Figuren und Tropen repetirt, um im Beisein der Lehrer der innern Schule eine Prüfung zu bestehen, nach der man zum Studium der Rhetorik überging. Junge Adelige verliessen jetzt häufig das Kloster, um als Knappen die ritterlichen Künste zu erlernen, wozu in der Anstalt keine Gelegenheit war. Am 3. November des Jahres 820 begann der Unterricht in der Rhetorik nach dem Lehrbuch des Cassiodor; gelesen und erklärt wurden die rhetorischen Schriften Ciceros, während die Lesung Quintilians freigestellt wurde. Beinahe jeden Tag wurden Aufsätze für die verschiedenen Arten der Redeformen, wie sie im Lehrbuche zur Sprache kamen, angefertigt. Im Frühlinge fing man Geschichte an mit Zugrundelegung von Bedas Chronicon und zum Nachschlagen wurde den Schülern das Buch des Bibliothecars Reginbert gegeben, der die Chroniken des Eusebius von Cäsarea, des hl. Hieronymus, Prospers, Cassiodors, der Bischöfe Jornandes und Mellitus hatte zusammenschreiben lassen. Hiezu lasen sie Sallust, später Livius, in welchem sie überdies die rhetorischen Regeln und Formen nachzuweisen hatten. Von Zeit zu Zeit machten sie kleinere Gedichte und lasen daneben Virgil, den Prudentius und Fortunatus; zudem musste sich jeder für eigenen Gebrauch eine der Chroniken abschreiben. Im Winter des folgenden Jahres 821 ging es an die Dialectik nach Alcuin. Da aber der Lehrer Tatto nur ein einziges Exemplar aus Frankreich mitgebracht hatte, so wurde die Dialectik meist nach Cassiodor und der Einleitung des Porphyrius, später auch nach Boethius und Bedas Schrift über die Dialectik des Aristoteles studirt. Die Lesung der Dichter und das Studium der Geschichte ward fortgesetzt, worüber in jeder Woche an einem bestimmten Tage Rechenschaft abgelegt wurde. Im Sommer machte sie Tatto bekannt mit den Gesetzessammlungen, welche ihnen reichlichen Stoff zu ihren dialectischen und rhetorischen Uebungen boten. Ja manche, welche in der Dialectik sich nicht zurecht finden konnten, hatten dieselben schon früher zur Hand genommen. Es waren die Gesetzessammlungen des Theodosius, der salischen und ripuarischen Franken und der Longobarden, welche den Schülern durch den practisch geschulten Tatto, der seine Jugend in der kaiserlichen Pfalz zugebracht hatte, vortrefflich erläutert wurden. Der Winter des Jahres 822 ward eröffnet mit der Einübung der in den letzten zwei Jahren erlernten Regeln über Rhetorik und Dialectik. Themata aus der Geschichte, dem täglichen Leben und den Gesetzessammlungen wurden den Schülern zugewiesen, die sie in Reden und Gegenreden zu behandeln hatten. Zugleich übten sie sich in der Kunst der Beweisführung, wobei sie die Beweise zuerst in streng dialectischer Form vorlegen mussten und erst nachher sie mit rhetorischem Gewande schmückten, wozu noch kam, dass sie angehalten wurden, das Nämliche auf sechs bis sieben, ja oft noch mehr verschiedene Arten auszudrücken. Ebenso mussten sie Lebensgeschichten von Heiligen frei nacherzählen oder Characterschilderungen und Lobreden schreiben und vortragen. Auch in deutschen Versen versuchten sie sich nach den Mustern von Volksliedern und Sagen. Da Carl der Grosse eine grössere Berücksichtigung der deutschen Sprache gefordert hatte, so leitete Tatto seine Schüler an, deutsche Wörterbücher, Uebersetzungen und Reden zu machen, welche letztere manchen besser gelungen seien als die lateinischen Reden. Nur an der Rechtschreibung scheiterten sie, da jeder nach seiner Gegend, aus der er stammte, eine eigene Aussprache und somit auch eine eigene Schreibweise hatte. Daher verstanden sie sich besser darauf, einen freien Vortrag in deutscher Sprache zu halten, als eine Uebersetzung oder einen Aufsatz niederzuschreiben. Damit war das Trivium zu Ende, dessen Schluss eine Prüfung im Beisein des Abtes Hatto bildete; es trat nun die Arithmetik in den Kreis der Lehrgegenstände

ein. Nach Boethius wurden die verschiedenen Arten und Eintheilungen erklärt, ebenso die Bedeutung der Zahlen, dann lernten sie, wie die Römer, das Rechnen mit den Fingern und den Gebrauch des Rechentisches (abacus). Die Zeiteintheilungen der Hebräer, Griechen und Römer, die Anleitung zur Berechnung des Kalenders, der goldenen Zahl, der Epacten, der Indiction folgten. Jetzt verliessen viele, die sich der Medicin, der Rechtswissenschaft oder der Malerei und Bildhauerei widmen wollten, die äussere Schule, die Mediciner, um in einem andern Gebäude ihren Unterricht zu erhalten, die Bildhauer, um noch zwei oder mehrere Jahre in den Werkstätten des Klosters zu arbeiten. Mit geminderter Schülerzahl wurde 823 das Studium der Geometrie nach den drei Lehrbüchern des Boethius über die Geometrie begonnen, wobei aber noch andere Schriften dieses Faches benutzt werden konnten. Nachdem sie eine hinreichende Kenntniss der Figuren und deren Eigenschaften sich angeeignet hatten, nahmen sie Vermessungen von Linien, Flächen und Körpern vor, massen die Grundstücke des Klosters und deren Entfernungen von der Insel, sowie die Höhe der Gebäude und Thürme; daneben studirten sie Mineralogie, Botanik und Zoologie, sowie die Erd- und Länderkunde nach dem Itinerarium Antonins, der Cosmographie des Aethicus, den Schriften Isidors und Bedas über diese Gegenstände. 824 ward das Studium der Musik begonnen. Auch hier waren Boethius und Beda wieder die Führer, während der Lehrer Tatto selber ein berühmter Musiker und Componist war. Jeder der Schüler verstand ein Instrument zu spielen, der eine das Organum, der andere die Harfe, der dritte blies die Flöte, andere Trompeten und Posaunen, wieder andere waren des Citherspiels kundig, alle erhielten sorgfältige Anleitung, um sich auf ihrem Instrumente tüchtig auszubilden. Walafried selber war nicht zum Musiker geboren und ein anderer Lehrer unterrichtete ihn desshalb zum Ersatz dafür im Griechischen. Den Schluss des Quadriviums bildete 825 die Astronomie, die derselbe Tatto ebenfalls nach Boethius und Beda vortrug, in welche Wissenschaft aber Strabo in Fulda unter Rhabanus Maurus tiefer eindrang.

Durch diese Aufzeichnungen Walafrieds hätten wir also einen vollständigen Studienplan, wie er im Grossen und Ganzen in allen Schulen nicht blos der Benedictiner, sondern auch der Stifts- und Domschulen durchgeführt ward. Die Lehrbücher, welche dem Unterrichte zu Grunde gelegt und die Schriftsteller, welche gelesen wurden, waren fast überall dieselben, obwol ausser den von Strabo, erwähnten Autoren auch noch andere, besonders in spätern Zeiten, gelesen wurden, wie z. B. Horaz Ovid, Juvenal, Persius, Tacitus, Trogus Pompeius, Sueton, Curtius u. a. Die Lectüre eines Classikers konnte natürlich oft nur vom Besitze eines Exemplares desselben bedingt sein und viele Zeit und Mühe kostete es, dasselbe in einer grössern Anzahl von Abschriften zu vervielfältigen, des kostspieligen Schreibmaterials nicht einmal zu gedenken.

3. Während Italien durch die unaufhörlichen Einfälle deutscher Völker, durch die Anstrengungen der Oströmer um den Besitz der Halbinsel schwer heimgesucht war, in Folge dessen die wissenschaftliche Entwicklung aufgehalten und gehemmt, ja in manchen Gegenden fast ausgerottet wurde, während in Frankreich unter den Merovingern dieselbe Erscheinung sich wiederholte, die alten Schulen nach und nach verschwanden und die alte Litteratur hinter Klostermauern eine Zuflucht suchte, waren es England und Irland, welche, für das Christenthum gewonnen, die Pflege der Wissenschaft auf sich nahmen, mit Gallien in einen regen Verkehr traten und ihm Männer zuführten, welche die durch innere Umwälzungen und Kriege verwilderten Franken für höhere Dinge wieder empfänglicher machten. Ein noch weit grösseres Verdienst erwarben sich die irischen und englischen Missionäre um Deutschland, dem sie mit dem Christenthum auch die Bildung brachten. Schon frühzeitig war mit den Römern deren Gesittung und mit den römischen Legionen auch das Christenthum, dessen Entstehung sogar auf die Apostel zurückgeführt ward, nach England gedrungen und hatte von der

Insel Besitz genommen, so dass im Jahre 314 drei englische Bischöfe auf der Synode zu Arles erschienen. Die alten Druidensitze mit ihren wissenschaftlichen Schätzen waren in Klöster umgewandelt worden und berühmte Abteien erhoben sich zu Avallon, Bangor-is-coed und Salisbury und als letzteres Bischofssitz wurde, in seiner Nähe das Kloster Ambresbury, gegründet von Aurelius Ambrosius zur Zeit, als die römische Herrschaft ihrem Ende entgegenging. Nachtheilig aber wirkte auf diese Entwicklung der Einfall der Angelsachsen im Jahre 445, durch welche das britische Volk in drückende Abhängigkeit gerieth und jede Gemeinschaft mit den übermüthigen Siegern mied. Daher sandte Gregor I im Jahre 596 den nachherigen Erzbischof von Canterbury, Augustin, um auch den Angelsachsen das Christenthum zu verkündigen. Bald verbreitete sich dasselbe in allen Staaten der Heptarchie; neben Canterbury erhob sich in Northumberland York und als im Jahre 664 Theodor von Tarsus und Abt Hadrian von Niridiano in der Nähe Neapels nach England gesandt wurden, um den von Augustin errichteten Anstalten jene Richtung zu geben, wie sie im Benedictinerorden zur Erscheinung kam, da erwachte ein ausserordentliches reges Leben, besonders hervorgerufen durch Theodor, der dem Studium des Griechischen die eifrigste Aufnahme verschaffte und neben dem Kirchenvater Chrysostomus auch Homer in den Schulen einführte. Diese erhielten nach und nach jene Gestaltung und jenen Lehrplan, wie ihn Alcuin beschreibt und wurden die Muster für die fränkischen höhern Anstalten, vorzugsweise für Tours, welches zwar seit 570 schon bestand, aber erst unter Alcuin die erste Stelle unter den fränkischen Bildungsstätten sich errang. Gegen Ende des 7. Jhdts. gründete Egbert die Schule von York, welche unter seinen Nachfolgern Aelbert, dem Lehrer Alcuins, und Eanbald das höchste Ansehen genoss. Von Bischof Benedict war das Kloster zu St. Peter in Wearemouth, in welchem Beda Venerabilis, geboren 672 oder 673, † 735, seine Erziehung erhielt und dasjenige von St. Paul zu Jarrow, wo derselbe Mönch war, gegründet worden. Nicht minder war die Schule auf der Insel Lindisfarne unter Aidan die Pflanzstätte der Wissenschaften geworden, indessen hoch im Norden auf der Hebrideninsel Hii (Ji) der irische Abt Columba, welcher seit 565 den Pikten das Evangelium predigte, ein Kloster gegründet hatte, aus dem berühmte Lehrer hervorgingen, wie der vorhin erwähnte Aidan. Trotz der Einfälle der Dänen, der Normannen und Franzosen konnte die einmal gepflanzte Saat, wenn auch wiederholt schwer geschädigt, nicht mehr vernichtet werden; erleuchtete Männer, wie Alfred (871—901) und Canut (1016—1035), bauten die zerstörten Kirchen und Klöster, auf deren Reichthum die Barbaren es hauptsächlich abgesehen hatten, wieder auf und Künste und Wissenschaften zogen von Neuem in ihre Hallen ein. In Irland hatte der in Rom und Frankreich gebildete Patrik (374—464) christliche Lehre und die Anfänge der Bildung verbreitet, in dessen Schulen Lesen, Schreiben, Psalmensingen und einige Gebete erlernt wurden. Eben so thätig für die Hebung seines Volkes war Columban (550—615), der in Tours gebildet, der griechischen und hebräischen Sprache mächtig, später nach Gallien hinüberschiffte, mehrere Klöster mit strengen Ordensregeln in den Vogesen und am Jura gründete und schliesslich, nachdem er an der Limmat und am Bodensee bei Bregenz den Alamannen das Christenthum verkündigt hatte, nach Oberitalien ging und das später so bedeutende Kloster Bobbio errichtete, in dem er starb. Sein Schüler Gallus (560—646), ebenfalls ein Ire, war der Stifter von St. Gallen, das im 10. und 11. Jahrhundert die gelehrtesten Männer hervorbrachte, wie Notker den Stammler († 912), Ekkehard I († 973), Ekkehard II Palatinus († 990), Notker den Arzt († 981), Notker den Wulstlippigen (Labeo) († 1022), Ekkehard IV (um 1070) u. s. f. Es ist unmöglich, alle die Anstalten aufzuführen, die in beiden Ländern, in England und Irland, gegründet wurden; wir erwähnen nur die an den Cathedralen zu Bangor, St. Alban, Westminster, Malmesbury, Winton, Norwich, wo die Mönche die Capitel bildeten. Aus den englischen und irischen Klöstern strömten die Glaubensboten nach Deutschland und erwarben sich um dieses Land unsterbliche Verdienste; unter diesen Sendboten wirkte Bonifacius am grossartigsten und erfolgreichsten.

Derjenige Mann, welcher für die classische Litteratur am thatkräftigsten eintrat und in der alten Bildung, sowie den Trägern derselben, der Geistlichkeit, das Mittel sah, den centrifugalen Kräften seines grossen Reiches ein Gegengewicht zu schaffen, war Carl der Grosse. Er zog nicht blos die ausgezeichnetsten Gelehrten der damaligen Zeit an seinen Hof, wie Alcuin, Paul Warnefried, Peter von Pisa, Hatto von Reichenau u. a., um fähigen Knaben aus allen Ständen Gelegenheit zu höherer Ausbildung, den Gelehrten selbst aufmunternde Hülfe zu geben, sondern er verordnete auch, dass, wie jede Cathedrale und jedes Kloster, so auch jede Gemeinde in Stadt und Land eine Schule erhalten solle. Zu diesem Behufe errichtete er überall neue Anstalten oder verbesserte die vorhandenen, aus deren Zahl folgende die bekanntesten sind: 1) die Hofschule (schola palatii), die ihn immer begleiten musste, 2) die Schule zu Tours, 3) die Cathedralschule zu Lyon, von Bischof Leidrad gestiftet und geleitet, 4) die Stiftsschule zu Metz, 6) die Stiftsschule zu Osnabrück, die erste, welche Karl gründete und an der hauptsächlich griechisch gelehrt werden sollte, 7) die wahrscheinlich 787 entstandene, besonders im 11. Jahrhundert hervorragende Schule zu Fontinelle, 8) die Stiftsschule zu Paderborn, 9) die Schule zu Fulda, schon von Sturm, dem Gefährten des Bonifacius gegründet, aber erst bedeutend seit 813, als der unter Alcuin in Tours gebildete Rhabanus Maurus ihre Leitung übernahm.

Ausser diesen genannten Lehranstalten besass aber, nach der Anordnung Carls, jedes Kloster, jede Abtei, jede Parochie in der Regel eine Schule. Viele dieser Anstalten haben sich im Verlaufe der Zeit einen geachteten Namen erworben, andere vermochten sich nur einen vorübergehenden Ruhm zu erringen, der nach dem Wegzug oder Tode berühmter Lehrer wieder erlosch. Um die Grenzen, welche dieser Abhandlung gesteckt sind, nicht zu überschreiten, sehen wir uns genöthigt, nur die Namen einiger der bekanntesten und bedeutendsten Schulen anzuführen. Ausser St. Gallen (seit 613) und Reichenau (seit 724) nennen wir Lorsch am Rhein, Hirsau oder Hirschau im Schwarzwald, Hersfeld, Corvey an der Weser, Fontenay, Fleury, Rheims, Weissenburg im Elsass, Prüm, Mainz, Lüttich, Lobbes an der Sambre, St. Amand an der Schelde, Gorkum in Holland, Andain in den Ardennen, Stablo in der Diöcese Lüttich, Valciodor an der Maas, Gemblours in Brabant, Laon, Chartres, Paris, Clugny, Bec, Angers, Soissons, Chalons an der Marne, Mans, Tegernsee, Cöln, Babenberg, Trier u. s. f., welche theils Kloster- theils Domschulen waren.

Reich war die Saat, die Carl der Grosse ausgestreut hatte, aber der Erfolg entsprach seinen Bemühungen keineswegs. Das ungeheure Reich mit seinen verschiedenen Nationalitäten strebte durch seine innern Gegensätze auseinander, den Riesenkörper belebte kein Riesengeist mehr. Langwierige Kämpfe führten endlich einen naturgemässern Zustand herbei, aber in Folge derselben geriethen viele wissenschaftliche Anstalten in Verfall. Ludwig der Deutsche war fortwährend in Anspruch genommen durch seine Kriege gegen die Slaven und Normannen und konnte für die Schulen wenig thun. In günstigerer Lage befand sich sein Bruder Carl der Kahle, der aus Irland, ja selbst aus Griechenland Lehrer an seinen Hof berief, wir erinnern nur an Scotus Erigena und den Griechen Manno oder Nanno. Ungeachtet der unruhigen Zustände erhob sich gerade zu dieser Zeit Fulda zu seinem höchsten Ruhm, als Rhabanus († 856) die Leitung der Klosterschule übernahm und treffliche Schüler in andere Klöster sandte, welche der hereinbrechenden Barbarei muthigen Widerstand leisteten und in vielen Gegenden Deutschlands die Saat der Wissenschaft ausstreuten.

Waren es im 9. Jahrhundert die innern Kriege des fränkischen Reiches, die Ueberfälle der Normannen, die Kämpfe mit den Slaven, welche der geistigen Entwicklung der abendländischen Völker hemmend in den Weg traten, so wirkten ähnliche Ursachen auch im 10. und zu den alten Hindernissen traten neue hinzu. Die Einfälle der Ungarn hatten furchtbare Verwüstungen in ihrem Gefolge und viele Klöster sanken in Asche, unter andern auch Corvey und Herford. In der Stellung

der Geistlichkeit, als den Trägern der damaligen Cultur, war längst eine vollständige Aenderung eingetreten; Aebte und Bischöfe wurden in weltliche Angelegenheiten verwickelt; das canonische Leben an den bischöflichen Kirchen hatte aufgehört und damit auch die Verpflichtungen, die an den Genuss von Pfründen geknüpft waren, ein Vorgang, welcher für die Domschulen nur von verhängnissvollen Folgen begleitet sein konnte. Wol bemühten sich einzelne Fürsten, dem drohenden Zerfalle entgegenzuwirken, wie Hugo Capet's Sohn, Robert, Heinrich I und Otto I, aber derselbe musste weiter um sich greifen, als der weltgeschichtliche Kampf zwischen Hierarchie und Kaiserthum ausbrach und die besten Kräfte im Dienste der beiden Gegner verzehrt wurden. Die Wissenschaften fanden nur noch eine Zufluchtsstätte in den Klöstern, obwol auch in ihnen in Folge ihrer Reichthümer Zuchtlosigkeit und Ueppigkeit einriss. Um so höher müssen wir daher die Verdienste von Männern schätzen, welche redlich bestrebt waren, die alte Zucht wieder herzustellen und den wissenschaftlichen Geist der Mönche neu zu beleben. Unter ihnen glänzen Gerbert und sein Schüler Fulbert von Chartres († 1028) hervor; in St. Gallen, später in Reichenau lehrte Hermann der Lahme (1013 bis 1054) und die strengste Zucht führte der Abt Wilhelm von Hirschau (1083—1091) ein, der zugleich zwölf Mönche verpflichtete, fortwährend Bücher zu copiren, worin sie gelegentlich noch von andern unterstützt wurden. Manche andere Klöster beschäftigten sich vorzugsweise mit Abschreiben litterarischer Werke, wie das Kloster des hl. Benignus zu Dijon und jenes zu St. Evroul in Lisieux. In derselben Weise waren ausser den Cluniacensern auch die Carthäuser (seit 1084) und Cistercienser (seit 1095) thätig, welche übrigens keine Schulen errichteten. Durch sie ward die Calligraphie, das Ausmalen und Vergolden der Anfangsbuchstaben zu einem ausserordentlichen Grad von Vollkommenheit gebracht. Auch Hildesheim bewahrte seinen alten Ruhm unter Bernhard, dem Freunde und Erzieher Ottos III, verlor aber durch eine Feuersbrunst sein Kloster und dessen Bücher. Neben den Klosterschulen erhoben sich allmälig die Stadtschulen, an welchen vorerst wol nur Geistliche unterrichteten, die keinem bestimmten Kloster oder Stifte angehörten und wo dieselben Kenntnisse erworben wurden, wie in den Klosterschulen.

Im 12. und 13. Jahrhundert wirkten auch die Gegensätze zwischen Gibellinen und Welfen lähmend auf die wissenschaftliche Thätigkeit. Im Anfange des 13. Jahrhunderts entsank nach und nach den Händen der Benedictiner das Scepter, das sie so lange geführt hatten. Neue Orden entstanden, welche sich des Unterrichtes, besonders an den Universitäten bemächtigten und eine Aenderung der bisherigen Lehrmethoden herbeiführten. Die Universitäten selber waren weit weniger die Pflanzstätten für das classische Alterthum, vielmehr wurden Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Medicin als die hervorragendsten Fächer gelehrt. Die Dialectik verdrängte die Grammatik, aber keineswegs in der Art, dass sie aus den Lehrgegenständen verschwand; sie erhielt vielmehr eine ganz andere Stellung, während sie noch vollständig auf denselben Programmen, auf denselben Methoden beruhte, stets getragen vom Studium des Alterthums, aber durch das Vordringen der Scholastik und den Mangel an Geschmack in Erschlaffung gerathen war. Im Fache der Grammatik waren Donat und Priscian im Gebrauch, die aber namentlich in Frankreich verdrängt wurden durch Alexander von Villedieu, dessen doctrinale puerorum eine nach dem Geschmacke jener Zeit in Verse und ärmliche Reime abgefasste Grammatik mit Zugrundelegung Priscians ist und von dem im 15. Jahrhundert über 50 Ausgaben vorhanden waren, durch Eberhard von Bithunium, dessen Buch, Graecismus genannt, weil in ihm die aus dem Griechischen abgeleiteten Wörter besonders berücksichtigt wurden, um 1212 verfasst und 2200 Verse enthaltend, die von Conrad von Mure auf 10000 gebracht wurden, beim Unterricht aller Stände lange im Gebrauch blieb. In seinem Werke labyrinthus, de miseriis rectorum scholarum, nennt er folgende Schriftsteller, die zu seiner Zeit noch gelesen wurden: Cato, Theodul, ein Dichter des 10. Jahrhunderts, welcher die Wunder des alten Testamentes

den mythologischen Fabeln gegenüberstellte, Aesop, Horaz, Statius, Virgil, Claudian und Persius, die christlichen Dichter Prudentius, Sedulius und Arator, auch Werke neuerer Schriftsteller fanden Eingang, wie der Anticlaudianus des Alanus von Ryssel in Flandern († 1202 oder 1203) und die Alexandreis von Walther von Châtillon. Nach den Ausführungen des Verfassers de disciplina scholarium, der am Ende des 12. oder im Anfange des 13. Jahrhunderts schrieb und sich mit dem Namen Boethius schmückte, unterrichtete man die Knaben vom 7. Jahre an im Lesen, dann studirten dieselben die Grammatik nach Probus und Didymus, etwa zwei Jahre; ausser Cato, Theodul, Aesop befassten sie sich mit Seneca, Lucan, Virgil, Horaz, Persius, Marcianus Capella und Ovid und zwar sollten dieselben gründlich studirt und dem Gedächtnisse eingeprägt werden: haec sunt indaganda memoriaque cellulae commendanda. Die übrigen Profanschriftsteller sollen ebenfalls nicht vernachlässigt werden, der Schüler soll soviel davon kennen lernen, prout ingenii suppetit capacitas. Wenn dann sein Stil gebildet ist, wenn er Verse zu machen versteht, dann soll er in der Schule Ciceros die Beredsamkeit erlernen. Bei dem Dominikaner Vincenz von Beauvais († 1264), dem Ordens- und Zeitgenossen des Thomas von Aquin, erscheint die Grammatik nicht mehr im Vollbesitz ihres Terrains; sie besteht nach ihm im Erlernen der Regeln, während er die Lecture der Classiker der Erholungszeit zuweist, nur die Philosophen stellte er hoch, insofern bei ihnen dem Christenthume verwandte Ideen zu finden seien; die Lehren der Moral sind es somit, die ihm die Alten werth machen, aber als Muster des Geschmackes sind sie ihm gleichgültig. Diese Auffassung wird jetzt die vorherrschende zum grössten Nachtheil für die alte Litteratur. In Paris ward die Grammatik nicht in den Hörsälen der Philosophen gelehrt, es bildeten sich Anstalten ausserhalb derselben, aus denen nachher die Collegien und Pädagogien hervorgingen, welche seit dem 14. Jahrhundert in Frankreich allgemein wurden. Aehnlich ging es in Bologna, wo die freien Künste neben der Rechtswissenschaft sich keine besondere Bedeutung erringen konnten. Frühzeitig schon beklagten tiefer blickende Männer den Zerfall der grammatischen Studien, weil man seit dem Auftreten der Scholastik keine strengen wissenschaftlichen Anforderungen an die Jugend mehr stellte, welche desshalb den grammatischen Cursus in der Regel rasch abmachte und grösseres Gefallen fand an den dialectischen Wortstreitigkeiten. So klagt schon Johannes von Salisbury (1100—1180) und sein Schüler Peter Blesensis (um 1200); noch weit bitterer spricht sich darüber Trithemius († 1516) aus, der die neuen Unterrichtsmethoden und die gemeine, fast bäurische Schreibart heftig tadelt, während die Mönche in ihren Klöstern um Wissenschaft sich kaum mehr kümmerten. Ganz hatte die Thätigkeit derselben indessen nicht aufgehört, was die verschiedenen Handschriften aus dem 12. und 13. Jahrhundert beweisen.

Wir sind nun an der Schwelle jener Epoche angelangt, welche einen vollständigen Umschwung für die classischen Studien bezeichnet und jene Periode einführt, die unter dem Namen Wiederherstellung der antiken Wissenschaften oder der Renaissance bekannt ist. Der Anstoss dazu ging von Italien aus. Bereits seit dem 13. Jahrhundert war im nördlichen und mittlern Italien jene Vorliebe für das römische Alterthum erwacht, die auf die politischen Anschauungen und Vorstellungen dieser Zeit mächtig einwirkten und so sehr die damaligen Geister erfüllte, dass Cola Rienzi, hingerissen durch die Lecture des Caesar, Livius, Cicero und Seneca, Roms entschwundenen Glanz auf den Grundlagen der alten römischen Verfassung wieder herstellen wollte, ein Versuch, den er freilich, trotz des Beifalles seiner gebildetsten Zeitgenossen, 1354 mit seinem Leben bezahlte. Zwei Männer sind es vor allen, welche, begünstigt durch die italienischen Höfe, besonders Roberts von Neapel (1309—1343), als die eigentlichen Urheber und Beförderer dieser Bewegung angesehen werden müssen, Petrarca von Arezzo (1304—1374) und Boccaccio (1313—1375). Petrarcas Hauptverdienst, abgesehen von seiner geschmackvollen Diction, welche das genaueste Studium der alten römischen

Schriftsteller verräth, besteht in seinem unausgesetzten Sammeleifer, indem er überall Abschriften anfertigen liess und zu diesem Zwecke selbst Reisen nach der Schweiz und den Niederlanden machte. Petrarca war Latinist, daher beschränkte sich seine Thätigkeit vorzugsweise auf die lateinischen Autoren und unter diesen wieder auf Cicero und Livius insbesondere. Der griechischen Sprache war er nicht mächtig, da, wie er selbst bezeugt, das Studium des Griechischen in ganz Italien darniederlag und kaum zehn Männer gefunden werden konnten, die desselben mächtig waren und da ferner der Unterricht, welchen er im Jahre 1349 zu Avignon von dem unteritalischen Basilianermönche Barlaam, dem nachmaligen Bischofe von Geraci in Calabrien, der seine Studien in Griechenland und zuletzt in Constantinopel vollendet hatte, nur ein vorübergehender war. Dagegen hatte Giovanni Boccaccio drei Jahre unter der Leitung von Barlaams Schüler, Leontius Pilatus, griechisch studirt und erwarb sich desshalb um die Verbreitung desselben grössere Verdienste als Petrarca. Durch seine Bemühung ward Leontius als der erste öffentliche Lehrer der griechischen Litteratur angestellt, aber bei dem unstäten Leben desselben ohne nachhaltigen Erfolg, bis der Grieche Manuel Chrysoloras († 1415 auf dem Concil zu Constanz) im Jahre 1397 neben Petrarcas Schüler, dem Latinisten Johannes von Ravenna, den Lehrstuhl bestieg und der eigentliche Wiederhersteller der hellenischen Litteratur wurde. Immer mehr kommen Griechen, die vor den Türken fliehen, nach Italien und verbreiten und erklären die griechischen Classiker; ein allgemeiner Wetteifer entspinnt sich; zu Florenz wird von den Mediceern eine platonische Academie errichtet; andere Städte ahmen ihr Beispiel nach und suchen die eingewanderten Lehrer für sich zu gewinnen. Aus den Klosterschulen tritt die alte Wissenschaft heraus und fordert Einlass in die Hörsäle, die bis jetzt fast nur von den Theologen, Dialectikern, Juristen und Medicinern beherrscht waren; sie beginnt den Kampf mit der allgewaltigen Scholastik, aus dem sie schliesslich siegreich hervorgeht und bemächtigt sich der ganzen Denk- und Vorstellungsweise der abendländischen Welt.

Was indessen die Studienprogramme der Renaissance betrifft, so war die Aenderung keine sehr grosse. Allerdings ward die Methode eine erleuchtetere, correctere Texte wurden den Schülern in die Hand gegeben und jene scholastische Argumentationsweise, mit der man selbst Knaben von 8 bis 10 Jahren behelligt hatte, hörte auf. Die Grammatiken des Donatus und Priscians verschwanden, nicht minder Alexander von Villedieu und Eberhard von Bethune und einfachere Unterrichtsbücher wurden den Schülern gegeben, wie z. B. die Grammatik des 1520 verstorbenen niederländischen Philologen van Pauteren (Despautère). Cato, der aber seit dem 16. Jahrhundert dem Phaedrus Platz macht, Aesop, Theodul oder Theodolet und Prosper werden noch zu dieser Zeit gelesen, ja selbst die historia sacra des Sulpicius Severus und andere christliche Schriftsteller. Virgil, Horaz, Ovid, Persius, Juvenal galten auch jetzt noch als Musterdichter für die Jugend, dagegen wurden Lucan und Statius vom Lehrplan ausgeschlossen, während Catull, Tibull und Properz nur vorübergehend Eingang fanden. Die christlichen Dichter wurden grösstentheils das Opfer der Renaissance und Alanus von Ryssel, sowie Walter von Châtillon geriethen in völlige Vergessenheit. Das Mittelalter kannte vorzugsweise nur zwei Geschichtschreiber, Sallust und Livius, von jetzt ab treten hinzu Cornelius Nepos, Caesar und Tacitus. In der Rhetorik behaupteten Aristoteles, Cicero und Quintilian ihr altes Hausrecht. Die wichtigste Veränderung bewirkte das Griechische, da von nun an Homer, Demosthenes und Xenophon in die Reihe der Schulclassiker eintraten, denen sich sogar Kirchenväter, wie Gregor von Nazianz, Basilius, Chrysostomus zugesellten, eine im ganzen Mittelalter fast unerhörte Erscheinung.

So blieb es im Ganzen bis zur Reformation, welche mit neuen religiösen Anschauungen auch neue Ideen über das Unterrichtswesen in Aufnahme brachte.



Schulnachrichten.

I. Lehrverfassung.

I. Sprach- und wissenschaftlicher Unterricht.

Ober-Prima
in zwei Parallel-Coetus.

Ordinarien: Herr Brüggemann und Herr Houben.

Katholische Religionslehre. Apologetik des Christenthums und der Kirche, Kirchengeschichte der letzten Jahrhunderte, Repetitionen nach dem Lehrbuche von Martin. Beide Coetus combinirt. 2 St. Herr Ewen.

Evangelische Religionslehre. Kirchengeschichte und christliche Glaubenslehre, Evangelium Matthaei und Johannis. 2 St. Herr am Ende.

Deutsch. Geschichte der deutschen Literatur seit dem 16. Jahrhundert nebst Lectüre der betreffenden Musterstücke aus Bone II. Erklärung von Goethes Iphigenie. Uebungen im Disponiren; freie Vorträge. Monatlich ein Aufsatz. — Psychologie. 3 St. Herr Dr. Meyer und Herr Dr. Fritsch.

Latein. Cic. de off. I und II; Liv. XXIII cursorisch; Tac. annal. I und II mit Auswahl. Hor. carm. III und IV mit Auswahl und einige Epoden und Satiren, Erklärung und Inhaltsangabe lateinisch. Monatlich ein Aufsatz, wöchentlich ein Pensum oder ein Scriptum. 8 St. Die Ordinarien.

Griechisch. Plato's Apologie und Crito; Xenoph. Cyropäd. cursorisch mit Auswahl; Demosthenes olynthische Reden. Wiederholungen aus der Syntax nach Buttmann; wöchentlich ein Pensum oder Scriptum. 4 St. Die Ordinarien. — Hom. Il. XVI—XXIII. Der Director und Herr Houben.

Französisch. Aus Goebel's Bibliothek: Salvandy, Jean Sobieski; Racine, Athalie. — Syntax nach Knebel's Grammatik. Alle 3 Wochen ein Pensum und alle 14 Tage ein Scriptum. 2 St. Herr Houben und Herr Piro.

Hebräisch. Grammatik nach Vosen. Erklärt wurden Genes. I, II, VII, XL—XLV. Beide Coetus combinirt. 2 St. Herr Ewen.